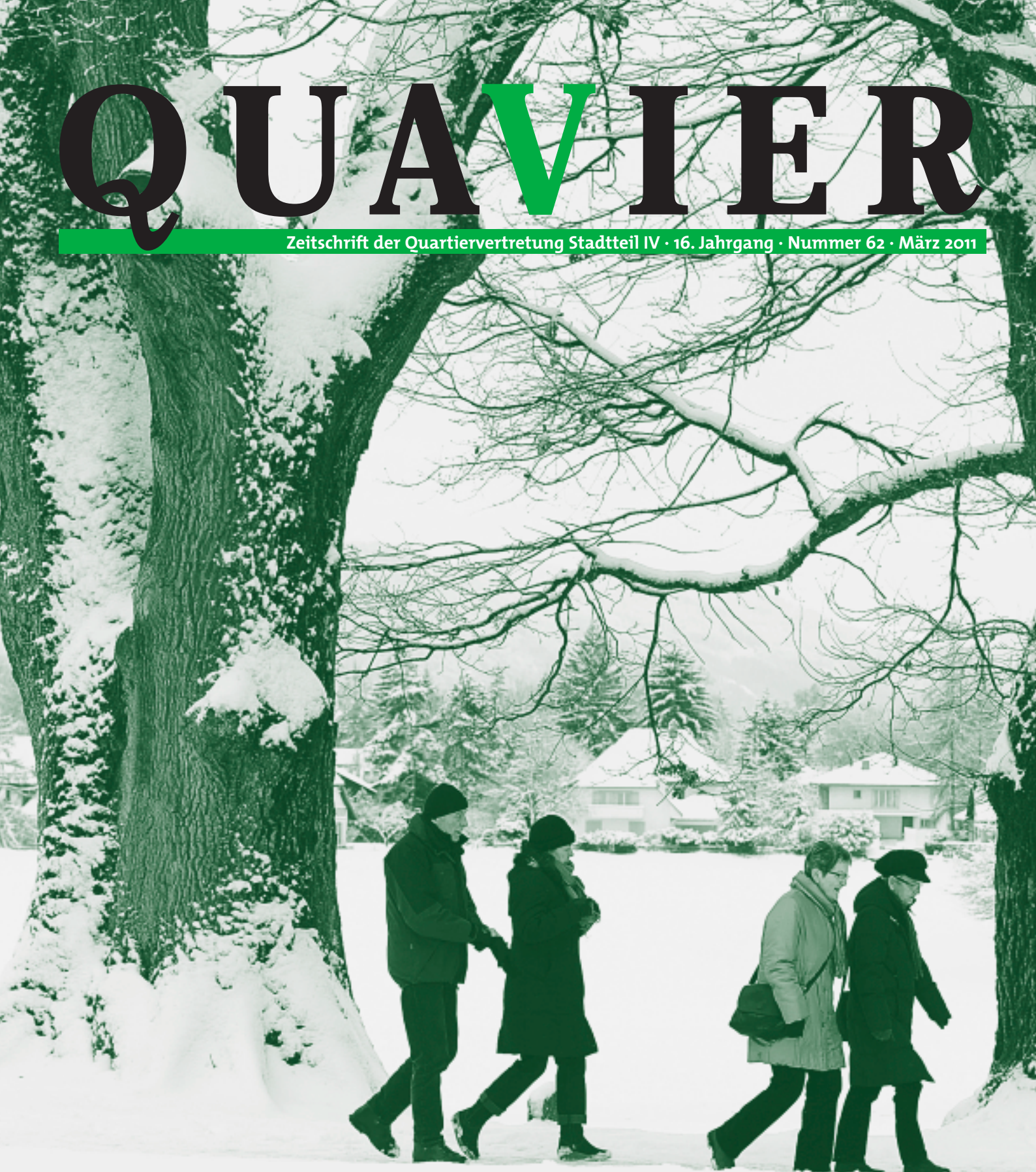


QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 16. Jahrgang · Nummer 62 · März 2011



Neu



Es gibt nichts Neues unter der Sonne

So der Lieblingsspruch unseres Lateinlehrers – wahlweise in Latein, Altgriechisch oder Deutsch zitiert. Ätzend (bitte, so heisst das heute) öde, entmutigend. Typisch eben für so uralte Typen, die Neuem, Aufregendem und Zukunftsgerichtetem total vernagelt gegenüberstehen. Wir Jungen (68 – Sie wissen schon ...) waren eben daran, die Zukunft neu zu erfinden; anders sollte sie sein, aufregend und dem alten Pauker zum Trotz ganz neu unter der Sonne!

Der Zahn der Zeit

hat nun auch mich angegriffen. So furchtbar neu und aufregend waren meine Beiträge an die gesellschaftliche Wirklichkeit nun auch wieder nicht, und auch individuell: keine Neuigkeiten unter der Sonne zu vermelden. Real existierendes Füdlibürgertum. Soweit muss ich meinem gymnasialen Erzieher wohl beipflichten. Aber immerhin: Ich hasse den abgelöschten Spruch immer noch, habe hie und da immer noch Lust auf Neues und lasse mich gern anstecken von der Entdeckungsfreude von Kindern und jungen Leuten. Ich finde, probieren sollen sie's doch – Herausforderungen gibt es riesige und mehr als genug. Das habe ich eben im kleinen Massstab unseres Umwelttags wieder gedacht; wenn wir da nicht wirklich neue Standpunkte einnehmen und Konzepte erfinden, kann auch die alte Sonne es nicht richten.

Mein neuer Stabmixer

Eben noch wird er mit wild gezacktem Rand und vielen Ausrufezeichen im trendigen Swisness-Style und mit stolzem Schweizerkreuz auf dem roten Bauch als letzter Schrei eines erfolgreichen Lebensgefühls im Inserat angepriesen. Ich ergattere ihn schon zehn Monate später spottbillig im Ausverkauf. Trend vorbei. Die Verkäuferin erklärt, das Design vom letzten Jahr sei halt doch ziemlich passé. Stimmt wohl schon, es geht ja immerhin auf 1291 zurück, muss damals aber ziemlich neu gewesen sein.

Grossmutter's Schwingbesen, der meinen neu-alten Stabmixer ersetzt, hatte wohl etwa 300 Jahre lang immer den gleichen Look. Ist mir verleidet und macht viel Mühe. Nun habe ich gesehen, dass ich wohl einen fundamentalen Fehler gemacht habe in Sachen Lifestyle. Der Grossmutter'schwingbesen taucht, schweineteuer und unter dem Titel «Alte Qualität als neuester Trend», in einem dieser supergestylten Edelkataloge auf teurem Recycling-Hanf-Seide-garantiert-ohne-Kinderarbeit-handgeschöpftem-Papier auf. Als Bollwerk gegen die allgemein grassierende Verbrauchsucht und zur Förderung der kulturellen Entschleunigung. Tja.

Und die Quartierkommission?

Sieht sich nicht selten genau in diesem Spannungsfeld zwischen Bewahren und Erneuern als Vermittlerin zwischen zwei Standpunkten. Ist geplantes Neues auch wirklich nachhaltig und für alle nützlich? Oder ist Bewahren vielleicht für einmal die modernere Strategie? Einen überlegten und zukunftsfähigen Mix von Bewährtem und Neuem zu finden, ist unser Auftrag. Lassen wir uns die Freude am Neuen nicht vermiesen, bleiben wir neugierig, das hält lebendig; und halten wir fest an guten Werten, auch wenn sie manchmal «alt» daherkommen.

Viel Vergnügen mit Neuem wünscht Ihnen

Präsidentin der Quartierkommission des Stadtteils IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	6
Prävention	8
Neuerscheinung	8
NeuzuzügerInnen	9
Neuer Wind	11
Schulen	13
Veranstaltungen im Stadtteil IV	14
Das neueste Testament?	17
Füller	19
Ladenhüter	19
Neues Leben	21
Neue Medien	22
Was kommt als Nächstes?	23
Damals neu	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
QUAVIER war hier	26
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Als es noch nach Winter aussah: Neuschnee auf dem Weg in die Elfenau an Weihnachten 2010.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

«Heit Sorg zu Bärn» Anerkennungspreis 2011

Die Vereinigung «Heit Sorg zu Bärn» hat ihren diesjährigen Anerkennungspreis für den sorgfältigen Umgang mit historischer Bausubstanz an Frau Charlotte Michel vergeben. Sie würdigt damit die fachgerechte Renovation ihrer Liegenschaft am Obstbergweg 2.



Wohnhaus Obstbergweg 2.

Foto: zvg

Über 4000 Unterschriften gegen die Schliessung der Ka-We-De!

Die Unterschriftensammlung war ein grosser Erfolg. Weit über 4000 Unterschriften konnten der Stadt nach den Sportferien übergeben werden.

Die QUAV 4 nimmt erfreut zur Kenntnis, dass auch seitens der politischen Parteien die Meinung vorherrscht, die Ka-We-De sei unverzichtbarer Bestandteil des Berner Freizeitangebots. (pb)

Ka-We-De wird nicht geschlossen

Aufgrund der vielen kritischen Stimmen schlägt der Gemeinderat nun vor, die Ka-We-De als Treffpunkt für Sport und Bewegung im Quartier zu erhalten. Da für eine grundlegende Sanierung nach wie vor das Geld fehlt, soll die Ka-We-De umgenutzt werden. Eine Arbeitsgruppe, in der auch das Quartier vertreten ist, soll ein Konzept für eine solche Umnutzung erarbeiten. Die Stadt kann dadurch eine aufwändige Sanierung vermeiden und dennoch langfristig die Betriebskosten senken. Die QUAV 4 wird die weitere Entwicklung aber aufmerksam verfolgen! (pb)

Neue Begegnungszonen

Am Klaraweg im Obstberg und an der Speltrinistrasse im Burgfeld sollen zwei neue Begegnungszonen entstehen. Die Delegierten der QUAV 4 stimmten den Anträgen der Quartierbewohner einstimmig zu.

Die QUAV 4 fragt sich aber, wie sinnvoll solche Einzelverfahren letztlich noch sind. So ist mittlerweile in unserem Stadtteil ein ganzer Flickenteppich von isolierten Begegnungszonen entstanden, die entsprechend der Vorga-

be der Verkehrsplanung nicht zusammengelegt werden dürfen.

In reinen Wohnquartieren wären nach Ansicht der QUAV 4 auch grössere, zusammenhängende Begegnungszonen sinnvoll. Damit könnte erreicht werden, dass in reinen Wohnzonen die Fussgänger, insbesondere die Kinder Vortritt vor dem motorisierten Individualverkehr geniessen würden. (pb)

Vorprojekt Sanierung Thunstrasse Ost – Ostring

Der Gemeinderat hat zuhanden des Stadtrats einen Projektierungskredit in der Höhe von 370'000 Franken für die Erarbeitung eines Vorprojekts zur Sanierung der Thunstrasse Ost – Ostring gesprochen. Das Vorprojekt hat zum Ziel, die verschiedenen Planungen auf dem Strassenzug Thunplatz – Burgernziel – Ostring (wie z.B. Umnutzung des Areals Tramdepot Burgernziel, Verbesserungen für den Langsamverkehr, Ersatz von Tramschienen, behindertengerechte Tram- und Bushaltestellen und Sanierung Unfallsschwerpunkt Burgernziel) zu koordinieren und eine konsensfähige Lösung für die Sanierung zu entwickeln. Eine Variantenstudie liegt vor. (QUAVIER hat in Nr. 60 darüber berichtet). Das Vorprojekt soll Ende 2011 vorliegen. Im Anschluss daran wird ein Bauprojekt erarbeitet.

Die QUAV 4 wird sich im Rahmen ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten dafür einsetzen, dass die Ansichten und Bedürfnisse der Quartierbewohnenden in das Vorprojekt einfließen. Insbesondere müssen die Sanierung des Burgernzielkreises mit einer allfälligen Aufhebung der Tramhaltestelle Burgernziel und der vorgesehene Abbruch des Tramhäuschens eingehend diskutiert werden. Die in der Variantenstudie erarbeiteten Lösungsmöglichkeiten müssen daher erheblich erweitert werden. (pb)

Neues Mitglied der QUAV 4

Erfreut konnten die Delegierten ein weiteres Mitglied begrüssen, den Verein Anwohnende der Steinerstrasse. Die belastende Verkehrssituation als Schleichweg zur Umgehung des Burgernzielkreises mobilisierte die AnwohnerInnen zur Gründung eines Vereins, mit dem Ziel, eine Begegnungszone einzurichten. Diese führt nun zu weiteren positiven Kontakten unter den Anwohnenden aller Altersstufen. (pb)

Tätigkeitsbericht 2010

Es war ein ereignisreiches Jahr für die QUAV 4 mit einigen Highlights wie:

- Die Zusicherung der Stadt, dass der Landwirtschaftsbetrieb in der Elfenau gesichert ist.
- Die Einladung an den runden Tisch zum Dählhölzliwald.

- Die Durchführung eines ersten Umwelttags in Kombination mit dem traditionellen Bring- und Holtag am Thunplatz.
- Zwei erste, gut besuchte Gesprächsrunden für das Kleingewerbe und der daraus entstandene erste Tag der Quartierläden.
- Die öffentliche und sehr gut besuchte Informationsveranstaltung zu den grossen Verkehrsplanungen im Raum Wankdorf-A6 im Burgfeldquartier.

Auch im neuen Jahr wird der QUAV 4 die Arbeit nicht ausser Acht lassen. Ein Blick in die Pendenzenliste zeigt verschiedene interessante Geschäfte, welche die Delegierten anpacken werden:

- Teilnahme an der Weiterentwicklung der grossräumigen Verkehrsplanungen im Norden: Bypass A6 / Ausbau der Autobahn im Raum ESP (Entwicklungsschwerpunkt) Wankdorf und ESP Ostermündigen.
- Weiterarbeit am Projekt Tramregion Bern.
- Planungen Wyssloch und Entsorgungshof Egelsee.
- Verkehrsteilplan Burgernziel – Thunstrasse/ Konzept Tramhaltestellen Burgernziel.
- Konkretisierung der Wettbewerbsausschreibung zur Überbauung Tramdepotareal Burgernziel.
- Überdachung Bushaltestelle 19 und 28 am Thunplatz.
- Diskussion Jugend- und Kinderräume im Quartier.
- Diskussion Schulwegeplan.
- Die weitere Entwicklung des Sportkonzepts und dessen Auswirkungen auf unseren Stadtteil (siehe Artikel «Ka-We-De wird nicht geschlossen»).
- Quartierläden als wichtige Quartierinfrastruktur, Entwicklungsmöglichkeiten aufgrund einer Marketingstudie diskutieren.
- Weiterentwicklung Parkpflgegerwerk Elfenau und langfristige Option eines Parkcafés in der Orangerie.
- Mobilfunkantennen in Wohnquartieren?

Sicherheitsmassnahmen beim Bärenpark

Im Bärenpark wird im Frühjahr eine Reihe von neuen Sicherheitsmassnahmen realisiert:

- Ein neues Geländer im Bereich Bärenbad am Übergang des Uferwegs zu den Sitzstufen an der Aare.
- Zugangstore am Uferweg im Bereich Bärenpark.
- Eine Glasbrüstung zur Sicherung der Mauerkrone gegen das Beklettern oder Übersteigen der Natursteinmauer bei der Treppe unterhalb der Nydeggbücke.

Das neue Geländer ersetzt das Zaunprovisorium auf den Sitzstufen bei der Aare. Es trennt die Uferpromenade von den Sitzstufen entlang der Aare, wo mit den Gefahren des offenen

Fliessgewässers zu rechnen ist. Gleichzeitig verhindert das Gelände den Absturz über die oberste Kante der Sitzstufen. An beiden Enden bleibt ein schmaler Übergang vom Uferweg zu den Sitzstufen offen. Hier werden die Besucher mit Warn- und Hinweisschildern auf die Gefahren des Aufenthalts an der Aare hingewiesen.

Die neuen Tore an den Zugängen zum Uferweg ermöglichen es dem Tierpark in Zukunft, bei ausserordentlichem Besucherandrang den Besucherstrom auf der Uferpromenade zu regulieren. Gleichzeitig kann mit den Toren bei Ausnahmeständen wie z.B. Hochwasser der Uferweg in diesem Bereich gesperrt werden. Dies erleichtert die Umsetzung von Massnahmen zum Schutz der Anlage.

Die neue Glasbrüstung im Bereich der Mauerkrone bei der Treppe an der Nydeggbücke ersetzt das heutige Stacheldrahtprovisorium auf der Mauerkrone. (pb)

Dählhölzli: Seilpark

Im hängigen Einspracheverfahren hat die Betreiberfirma ihr Baugesuch inzwischen zurückgezogen und zwei neue Gesuche eingereicht: einerseits das von der Stadt verlangte Gesamtbaugesuch (vgl. QUAVIER Nr. 61, S. 4), andererseits ein Gesuch um Verlängerung der Ende 2010 abgelaufenen Baubewilligung als Übergangslösung. Beide Gesuche wurden am 9. Februar publiziert, mit Einsprachefrist bis 11. März.

Die Gesuche betreffen u.a. die Verwendung technischer Hilfsmittel (EDV-Installationen, Beleuchtung, Notstromaggregat), ferner sollen die Infrastrukturbauten durch einen 40-Fuss-Seecontainer ergänzt oder ersetzt werden, um der «Häufung von Einbrüchen... und Vandalismus» zu begegnen. Die WC-Anlage und ein Materiallager sollen auf das Gelände des Tennisclubs Rotweiss verlegt werden. An 15 Standorten im Wald sollen dreieckige Säulen als Wegweiser und Waldlehrpfad dienen. Laut den Gesuchsakten wird der Perimeter des Seilparks von 12 Hektaren auf 7 reduziert. Der Umfang des Seilparks soll jedoch «im bestehenden Rahmen» bleiben und 150 Plattformen nicht überschreiten. (ar)

Runder Tisch Dählhölzli

Vertreter der QUAV 4 trafen sich mit Vertretern der Stadtverwaltung, der Burgergemeinde und des Kantons sowie weiteren Interessenvertretern wie Hundehalter und Pro Velo zum dritten runden Tisch. Diskutiert wurde das von einer Arbeitsgruppe erarbeitete Realisierungsprogramm für das Waldpflegewerk Dählhölzli. Die wichtigsten Themen werden hier vorgestellt.

Wie sieht das Dählhölzli in Zukunft aus?

- Zielsetzung des Waldpflegewerkes ist das langfristige Erhalten von naturnahem Wald für die nächsten Generationen sowie die Erhaltung von Naturräumen für Erholungssuchende in einer urbanen Umgebung.
- Im Dählhölzli sollen die Besucher vielfältige Waldbilder vorfinden:
- Hallenwälder: Waldflächen mit alten, mächtigen Bäumen mit geschlossener Kronenschicht, ohne ausgeprägten Nebenbestand. Hier ist Weitsicht möglich.
- Dichte Wälder: Waldflächen mit aufgelöster Kronenschicht und ausgeprägtem Nebenbestand und unterschiedlicher Höhenentwicklung. Teilweise dicht bestockt mit eingeschränkter Sichtweite und Begehbarkeit.
- Aufgeräumte Wälder: Leicht begehbar Waldflächen ohne herumliegende Schlagrückstände, Äste oder Stammteile. Flächen im Bereich von häufig aufgesuchten Aufenthaltsorten (Brunnen, Anlagen u.a.).
- Wälder mit besonderem «Betrieb», Waldflächen mit besonderen Anlagen: Tierpark, Ropetech.
- Ökologische Nischen: Waldflächen mit ökologisch besonders wertvollen Elementen (v.a. Eichen).

Naturschutz

Das Dählhölzli mit seiner stadtnahen Lage ist in erster Linie ein Erholungswald, der Naturschutz hat zweite Priorität. Zur Diskussion steht der Umgang mit den alten Eichen:

- Sollen Eichen auch entlang von Wegen erhalten bleiben und soll der Bestand verjüngt werden?
 - Sollen Einzelbaumgruppen als Altholzinseln erhalten werden?
- Der erhöhte Pflegeaufwand, der für die Gewährleistung der Sicherheit nötig wird, ist von der Stadt und eventuell durch Sponsoring mitzufinanzieren.

Wisentweg

Durch die Erstellung des Wisentgeheges wurde eine wichtige Fussgängerachse im Dählhölzliwald unterbrochen. Die Lücke soll durch einen neuen Fussweg entlang dem Gehege geschlossen werden.

Generelle Veloerlaubnis auf Waldstrassen

Gemäss dem neuen Waldstrassenplan des Kantons sollten sämtliche Waldstrassen für den Veloverkehr geöffnet werden. Für das von

Fussgängern und Hundehaltern stark frequentierte Dählhölzli ist diese Lösung nicht zweckmässig. Es werden zwei Möglichkeiten vorgeschlagen:

- Beibehalten des allgemeinen Fahrverbotes auf allen Waldstrassen, d.h. gleiche Regelung wie heute.
- Ausnahme auf der Waldstrasse vom Kalcheggweg zum Jubiläumsplatz. Hier soll das Regime gemäss neuem Waldstrassenplan gelten, mit Fahrverbot für Motorfahrzeuge und Mofas. Auf allen übrigen Waldstrassen gilt allgemeines Fahrverbot.

Leinenzwang für Hunde

Die Einführung des Leinenzwangs für Hunde wird von der Projektgruppe eher abgelehnt. Die QUAV 4 hat sich in ihrer Stellungnahme zum Hundereglement auch dagegen ausgesprochen.

Fazit und weiteres Vorgehen

Alle Vorschläge der Projektgruppe – mit Ausnahme der Zulassung von Velos im Dählhölzliwald – stiessen bei den Anwesenden auf weitgehende Zustimmung. Die Projektgruppe wird nun ein definitives Projekt erarbeiten, welches den interessierten Kreisen zur Mitwirkung vorgelegt werden wird. (pb)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.



Dählhölzliwald.

Foto: zvg

Neu: Quartierhaus Schönberg-Ost

Das Haus beherbergt einen Gemeinschaftsraum für das Quartier und eine neue Kindertagesstätte, die Kita Bitzium. Ganz in Holz, hebt es sich deutlich von seiner baulichen Umgebung ab und setzt bewusst ein Zeichen des Besonderen.

Auf der Anhöhe beim Bitzium-Schulhaus geniessen das Gebäude einen bevorzugten Standort und nutzt diesen voll aus: Grosse Fenster – auf der Nordseite noch betont durch hervorstechende weisse Rahmen – öffnen den Blick auf Jura und Alpen. Diese Blickachse bestimmt die Längsrichtung der drei Aufenthaltsräume für die Kita mit ihren drei Gruppen. Zusätzli-

che Oberlichter und die Wände aus Weissstanne machen die Räume hell und freundlich. Die Ruheräume, Küchen, Badezimmer und Büros nebenan sind «limettengrün» gestrichen – auf der Farbskala irgendwo zwischen Linde und Pistache. «Grün bedeutet Mitte, Geborgenheit und Wachstum», erklärte Architekt Robert Braissant bei der Eröffnung.



Kita Bitzium.

Foto: Alexander Gempeler

Der Bau ist einem «Infrastrukturvertrag» zu verdanken, den die Stadt anno 2004 mit der Landeigentümerin und Bauherrin, der Bürgergemeinde, geschlossen hat. Die Stadt ist Mieterin und hat die Kita zum Betrieb dem Verein Leolea untervermietet. Die Kita bietet insgesamt 40 Plätze an, davon sind 24 von der Stadt subventioniert und werden zentral vermit-

telt (zentrale.vermittlung@bern.ch, Tel. 031 321 51 15). Über die 16 privaten Plätze verfügt Leolea (Tel. 031 311 77 34). Gemeinderätin Edith Olibet zeigte sich glücklich darüber, dass die neue Anlage den Mangel an Kita-Plätzen in Bern Ost etwas lindert. Kitas seien wichtige Werke der sozialen Infrastruktur und könnten den Entscheid junger Eltern zum Wohnen in Bern beeinflussen. Den Kindern helfen sie bei der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenzen. Die Kita Bitzium sei zudem günstig gelegen: nahe bei Kindergarten, Schule und Bus.

Die holzbautechnischen Feinheiten des Gebäudes sind für den Laien nicht auf Anhieb erkennbar. Aber er nimmt stolz zur Kenntnis, dass es sich um einen für die Schweiz einzigartigen Pionier-Holzbau handle. Seine «polygonalen Raumbildungen» in Massivholz setzten computergesteuerte Fräsmaschinen voraus. Tatsächlich hat das Haus nichts Barackenhaftes an sich, sondern wirkt anziehend und einladend. «Schöne Architektur verspricht Glück», sagte Robert Braissant. Und Glück ist den kleinen und grossen Benutzerinnen und Besuchern wahrlich zu gönnen! (ar)

Bring-, Hol-, Umwelttag!

Es tönt wie eine Demoparole, hat aber Hand und Fuss. Der Berner Umwelttag wird wieder stattfinden, geplant ist der **28. Mai 2011**. Erfahrungen des Vorjahres wurden ausgewertet, Kontakte zu den Akteuren aufgefrischt. Die QUAV 4 hat ihre Arbeit aufgenommen.

Die Ausrichtung auf Jugendliche und junge Erwachsene soll spürbar verstärkt werden. Die Zusammenarbeit mit der Abteilung Sparta der Pfadi Schwyzerstärk ist ein Indiz dafür. Die PfaderInnen werden durch eigene Projekte aktiv und machen auch mit beim **Bring- und Holtag**. Dieser steht im Zentrum des Geschehens und wird dieses Jahr auf dem **Thunplatz**-

Areal (also nicht im Areal des QTT) in der bewährten Form, doch mit verbessertem Anlieferungskonzept durchgeführt.

Wir dürfen davon ausgehen, dass die wichtigsten der letztjährigen Anbieter auch dieses Jahr mitmachen, etwa die Zeitaustauschbörse bazore oder die IG Elfenau. Die Vorbereitungsarbeiten sind im Gang. Notieren Sie sich einsteilen das Datum. Und lassen Sie sich überraschen!

Den aktuellen Stand der Arbeiten finden Sie unter www.quavier.ch, wo Sie auch die Broschüre «Der Stadtteil IV am Umwelttag 2011» herunterladen können. *Markus Heimlicher*

Parkcafé Orangerie Elfenau

Das Parkcafé in der Kleinen Orangerie der Elfenau wird am Samstag, **7. Mai 2011**, seinen Betrieb wieder aufnehmen. Es wird jeweils Mittwoch – Samstag von 11.00 – 21.00 Uhr und am Sonntag von 10.00 – 18.30 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für den Betrieb wird wiederum das gemeinnützige Gastroprojekt Murifeld. Dieses stellt die Betriebsleitung und das Personal für den Tages- und Sonntagsbetrieb. Der Abendbetrieb ab 18.00 Uhr soll wie im Vor-

jahr durch freiwillige MitarbeiterInnen sichergestellt werden.

Die IG Elfenau sucht daher auch dieses Jahr Freiwillige, welche sich für einzelne oder mehrere Einsätze im Caféservice zur Verfügung stellen. Es werden pro Abend (Mittwoch bis Samstag) je zwei Personen benötigt. Die Einsatztage sind frei wählbar. InteressentInnen melden sich bitte bei der IG Elfenau, Postfach 16, 3000 Bern 15, e-mail: info@ig-elfenau.ch. (*Willi Egloff*)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75, Fax 031 351 95 76, www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Scharrer, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 11.5.2011

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 63, Juni 2011, ist dem Thema «FRÜHER»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 18.5.2011

Erscheinungsdatum: 10.6.2011

Schönberg-Ost, die 2. Bauetappe ist lanciert

Die 1. Bauetappe der Wohnüberbauung Schönberg-Ost in Bern ist weitgehend und erfolgreich abgeschlossen: Die ersten der insgesamt 116 Wohnungen sind bezogen, Kindertagesstätte und Quartiersspielplatz sind in Betrieb.

Mit der Zuteilung der Parzellen ist nun die 2. Etappe der Überbauung in Angriff genommen worden. Zu den bereits bestehenden 16 Mehrfamilienhäusern kommen bis 2018 weitere 38 hinzu. Im Endausbau werden in Schönberg-Ost rund 1000 Bewohner in 366 Wohnungen leben. Die Burgergemeinde Bern gibt das Land im Baurecht ab.

Im Sommer 2010 wurde die 2. Bauetappe ausgeschrieben. Interessierte konnten sich bis zum 30. September 2010 mittels Referenzobjekten für ein ganzes Baufeld, ein halbes Baufeld oder einzelne Parzellen bewerben. Für die fünf Baufelder gingen insgesamt 29 Bewerbungen ein.

Ein Begleitgremium, bestehend aus Vertretern der Burgergemeinde Bern, des Stadtplanungsamtes Bern und aus unabhängigen Architekten, wertete die Bewerbungen aus und erarbeitete den Antrag über die Zuteilung der Baufelder/Bauparzellen.

Für die Beurteilung wurden gemäss den Ausschreibungsunterlagen unter andern die folgenden Kriterien berücksichtigt:

- Übereinstimmung Bauvorhaben mit der Gesamtphilosophie Schönberg-Ost.
- Überzeugende Referenzen Architektur.
- Bereitschaft zur Kooperation mit anderen Baurechtsnehmern.

Das Ziel ist ein vielgestaltiges, lebendiges und durchmisches Quartier mit kleinteiliger Bauungsstruktur. Durch die Wahl renommierter Investoren und Planer soll ein hoher Standard erreicht werden.

Die Gesamtbausumme auf dem Schönberg-Ost wird nach heutiger Beurteilung auf ca. 300 Mio. Franken veranschlagt. Mit dem Abschluss aller Etappen wird für 2018 gerechnet.

Südlich der Überbauung, zwischen Autobahn und Wyssloch, ist ein Lärmschutz in Form einer Geländemodulierung geplant. Die Bau-

bewilligung liegt vor. Der Baubeginn ist Mitte 2011 geplant. Der Rückbau des Erdwalls entlang der Autobahn erfolgt im Sommer 2011. Der Baubeginn des Dienstleistungsgebäudes ist für Herbst 2011 geplant. Im Dienstleistungsgebäude sind ein Zentrum für Menschen mit Demenz sowie eine Palliativabteilung und weitere soziale Dienstleistungen geplant. Träger-schaft dieses Angebotes sind die Spitex Bern und die Tilia-Stiftung. Das Gartencenter Wyss bleibt bis Ende 2011 am bestehenden Standort und bezieht anschliessend in Ostermundigen den geplanten Neubau. (pb)



Schönberg-Ost, 1.Etappe.

Foto: zvg



Sicherer Umgang mit PC und Internet

PC und Internet sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Unzählige Menschen weltweit nutzen das offene Netzwerk, um nach Informationen zu suchen, E-Mails zu versenden, Einkäufe zu tätigen oder Bankgeschäfte zu erledigen. Das Angebot und die Benutzerfreundlichkeit lassen uns manchmal vergessen, welche Regeln es beim Gebrauch zu beachten gilt.

Tipps zum Schutz vor (Daten-)Klau und schädlichen Eindringlingen

- Schliessen Sie Arbeitsräume mit PC's ab – auch bei kurzer Abwesenheit.
- Aktivieren Sie die Bildschirmsperre mit Passwortschutz.
- Schützenswerte Daten sind geschlossen aufzubewahren.
- Daten auf mobilen Datenträgern wie CD-ROM, DVD, Sticks usw. können leicht verloren gehen und sind am besten zu verschlüsseln.
- Ein installiertes und laufend aktualisiertes Virenschutzprogramm schützt vor «Ungeziefer» wie Viren, Würmer und Trojaner.
- Wer im Internet surft, hinterlässt Spuren. Beim Surfen sind vorzugsweise alle anderen Programme zu schliessen. Das Löschen nicht

mehr benötigter Internetinformationen wie Cookies erhöht die Sicherheit zusätzlich.

- Eine Firewall überwacht ein- und ausgehende Verbindungen und weist sie nötigenfalls zurück.
- Beim Einsatz eines Wireless LAN (drahtloses Netzwerk) drängt sich eine Verschlüsselung auf (z. B. WPA, WPA2).
- Gekennzeichnete mobile Geräte, z. B. mit dauerhaftem Kleber oder Gravur, lassen sich weniger gut verkaufen und können bei Verlust ein Erkennen erleichtern.
- Verlockende Sachen wie Notebooks sind nicht (sichtbar) im Fahrzeug zurückzulassen.
- Bei der Entsorgung eines alten Rechners ist unbedingt auf die vollständige Löschung aller Daten zu achten (z. B. durch Überschreiben) – einfaches Löschen und Formatieren genügen nicht.

Passwort

- Ein Passwort sollte möglichst lang sein (>16 Zeichen) und Zahlen, Buchstaben (Gross-/ Kleinschreibung) und Sonderzeichen aufweisen.
- Für jede Anwendung sollte ein anderes Passwort vergeben und geheim gehalten werden.

E-Mails

- Wer eine E-Mail verschickt, muss damit rechnen, dass seine Nachricht von Dritten gelesen wird. Schützen kann man sich nur, wenn die elektronische Post verschlüsselt wird.
- Zwielfichtige, unbedeutende und adresslose E-Mails sowie deren Anhänge oder Links sind ungeöffnet zu löschen.



Rudolf Studer.

Weitere Informationen

- Ausführliche Infos über Gefahren im Internet finden Sie unter: www.melani.admin.ch.
- Mögliche strafrechtliche Inhalte können wie folgt gemeldet werden: www.kobik.ch.
- Wie «stark» Ihr Passwort ist, erfahren Sie z. B. über «Passwort-Check» unter: www.datenschutz.ch.

Rudolf Studer

Kapo Bern / Prävention

031 634 80 22, prsd@police.be.ch

NEUERSCHEINUNG

Der Sommer kommt bestimmt

Markus Heimlicher, Autor aus unserem Stadtteil, hat einen Roman geschrieben: Vorias – Nordwind ist eine süffige Sommerlektüre. Und gerade im März liest sie sich voller Vorfreude auf Hitze, Sonne, Meer und griechische Inseln.

Worum es geht: Um einen Uniassistenten, der sich in den Sommerferien mit einer schwierigen Entscheidung herumschlagen muss. Soll er an einem Projekt mitarbeiten, das die Containerschiffahrt radikal verändern wird und einen grossen Einfluss auf die Weltwirtschaft und den Standort Griechenland haben wird? Warum aber soll ausgerechnet eine der Universität Bern angegliederte Firma an diesem Projekt teilhaben und nicht etwa die griechische Konkurrenz? Etwas scheint an der Sache faul zu sein, und auf Kreta kommt er dem Geheimnis näher.

Es geht also um eine Sommerreise nach Kreta, aber auch um Begegnungen mit Liebhabern der griechischen Pflanzenwelt, um Familienurlauber mit Verfolgungswahn, um Drogenhandel, um schöne Frauen und Sex, um die bedrohte Insellandschaft Kretas, um Energiepolitik. Die Liste liesse sich fortsetzen und man

kann erahnen, dass Heimlicher in seinem Roman viel will. Unterhaltsam soll er sein, spannend, aber auch politisch. Und er soll auf Missstände aufmerksam machen, vielleicht zum Nachdenken anregen. Der Autor bedient sich dabei einer fast unüberschaubaren Figurenfülle. Viele der auftauchenden Figuren werden dabei vernachlässigt, sie bleiben flach und skizzenhaft. Heimlicher gönne uns einen Drink aus seiner Datenbar, heisst es in der langen Autorenbiografie. Die «Datenbar» ist ein Programm, welches man sich auf der Homepage von Heimlichers «Büro n+1» herunterladen kann. Dass die Fülle der Figuren, aber auch der Handlungsstränge, Hintergründe und Ortsbeschreibungen eines solchen Programms bedarf, erstaunt nicht.

Sprachlich verliert sich Heimlicher häufig in akribischen Beschreibungen von Orten, die so genau sind, dass man sich schon wieder gar

nichts vorstellen kann. Anderenorts erliegt man aber doch dem beschriebenen Charme Kretas. In einem kurzen Zwischenspiel erfährt man, wie Heimlicher als Autor vor Ort an dem Roman und den Figuren gearbeitet hat – eine spannende Idee, die aber zu unvermittelt und einsam in dem dreihundertseitigen Roman steht. Dennoch hat der Roman, der 2010 im MontAurum Verlag erschienen ist, seinen Reiz. Man kann sich dabei eigenen Träumereien über die nächsten Sommerferien hingeben. Kreta scheint wirklich eine Reise wert!

Bettina Rychener

Infos:

<http://www.nplu1.ch>.

Markus Heimlicher: Vorias – Nordwind, Bremen, MontAurum, Preis Fr. 29.90

«Problemlos durchs Quartier spazieren»

Neu im Stadtteil IV: Sie alle fühlen sich wohl, auch wenn zum Beispiel nahe Einkaufsmöglichkeiten am neuen Wohnort im Baumgarten fehlen. Vier NeuzuzügerInnen erzählen.

Neu im Kirchenfeld-Quartier:

Florence Meyer-Dinichert (34) mit Familie, Dozentin für Bewegung und Sport.



Foto: jk

Seit gut einem Jahr wohnt Florence Meyer-Dinichert mit ihrem Ehemann Serge und den Kindern Vivienne (3) und Julien (9 Monate) im Stadtteil IV. Drei Jahre lang hat die Familie nach einem neuen Heim gesucht, bevor sie auf das Haus an der Mottastrasse im Kirchenfeldquartier stiess. Zuvor hatten die Olympionikin und der erfolgreiche Ironmanteilnehmer mit Vivienne an der Gewerbestrasse in der Länggasse gewohnt. «Unsere Wohnung wurde aber allmählich zu klein», erzählt Florence. Zwar hatten sich die drei auch in der Länggasse wohl gefühlt, doch das neue Haus hat alle von Anfang an überzeugt. Die ursprünglich zwei Einzel-Wohnungen wurden zu einem Einfamilienhaus umgebaut und die Raumaufteilung angepasst. Nachdem die Familie eingezogen war, liess sie die graue Fassade hellgelb streichen. «Hier zu leben hat für uns nur Vorteile», so Florence und Serge. «Die gesamte Wohnsituation entspricht uns vollkommen! Wir geniessen den eigenen Garten genauso wie die Aare, den Tierpark und die Nähe zur Stadt!»

(jk)

Neu im Murifeld-Quartier:

Simone Lüdi (32), kaufmännische Angestellte.



Foto: zvg

Im Sommer 2010 sind Simone Lüdi und ihr 15 Monate alter Sohn Mael Chai ins Murifeld gezogen. Davor wohnten sie an der Weissensteinstrasse im Fischermätteli. Grund für den Umzug war unter

anderem, dass weder die frühere Wohnung noch die Umgebung oder die Nachbarn besonders kinderfreundlich waren.

Im Murifeld habe sie sich sofort wohl gefühlt, schwärmt Lüdi: «Wir wurden von allen herzlich willkommen geheissen!» Dank der Tempobeschränkung auf 20 km/h vor dem Haus könne sie mit Mael problemlos durchs Quartier spazieren. Angebote wie den Jugend- oder Familientreff habe es am alten Wohnort nicht gegeben. «Die Lebensqualität ist enorm gestiegen», sagt Lüdi. Dazu beigetragen haben auch die hübsche Wohnung und die freundlichen Nachbarn. Auch Mael ist vom neuen Wohnort überzeugt, bereits hat er einen besten Freund gefunden. Einziger Wermutstropfen ist, dass Lüdi aufgrund der langen Warteliste der Kita Murifeld ihren Sohn jeden Morgen vor der Arbeit in die Kita im Mattenhof bringen muss.

Simone Lüdi ist schon 17 mal umgezogen, richtig zuhause fühlt sie sich hier zum ersten Mal: «Dass ich mich nun allabendlich nach der Arbeit auf unser gemütliches Heim freue, ist für mich die grösste Veränderung!»

(rt)

Neu im Baumgarten-Quartier:

Kurt Pärli (48), Rechtswissenschaftler und Dozent.



Foto: zvg

Seit gut vier Monaten leben Kurt Pärli, seine Frau Béatrice und Tochter Rea (18) in der Baumgartensiedlung an der Grenze zu Ostermundigen. Nach dem Auszug von zwei der drei Kinder wurde Pärli das Reiheneinfamilienhaus in der Länggasse zu gross. 24 Jahre lang hatten sie dort gelebt. «Der Abschied von der Länggasse war nicht ganz einfach», so Kurt Pärli: «Arbeits-, bzw. Schulweg sind länger geworden, unmittelbare Einkaufsmöglichkeiten gibt es keine – und so lebendig wie das Uniquartier Länggasse ist die Siedlung bei weitem nicht.» Trotzdem fühlen er und seine Familie sich am neuen Wohnort wohl: «Die positiven Eindrücke überwiegen!» So würden sie die Aussicht vom nahe gelegenen Rosengarten geniessen, die grossen Fenster der Wohnung seien

super, und erst recht sei dies die Dachterrasse mit Blick auf Alpen und Jura. Als weiteren Pluspunkt empfindet Pärli die gute Atmosphäre in der Siedlung Baumgarten.

Gemeinsam mit Pärli sind viele Leute neu eingezogen, und nebenan wird weitergebaut. «Im Verlaufe des nächsten Jahres werden noch einmal zahlreiche neue Menschen hier einziehen und die Siedlung beleben», freut sich Kurt Pärli.

(rt)

Neu im Egghölzli-Quartier:

Dirk Baumgartner (36), Betriebswirtschaftler HF.



Foto: vk

Vor knapp vier Monaten ist Dirk Baumgartner mit seiner Frau Nicole und den zwei Buebli Juan (2,5) und Ruben (8 Monate) ins Egghölzli gezogen. «Wir kommen vom Mattenhof, einem dicht verbauten und nicht sehr kinderfreundlichen Quartier mit erheblichem Verkehrslärm», erzählt Baumgartner. Und das Treppensteigen zu ihrer dortigen Wohnung im 4. Stock sei mit den Kleinen zwar ein gutes Training gewesen, aber eben auch sehr anstrengend.

Nun wohnt die junge Familie in einer 4-Zimmer-Parterre-Wohnung, wo man sich schon ein wenig im Grünen wäht, wenn man nur durchs Wohnzimmerfenster guckt. Hier im Quartier werde man häufiger gegrüsst, von Leuten, die einen gar nicht kennen. Es ist nicht nur diese schöne Gewohnheit der Quartierbewohner, die Baumgartner an seine Kindheit in Konolfingen erinnert, wo er 14 Kinder- und Jugendjahre verbrachte. Es gebe nämlich auch hier ein Stützli zum Schlitteln – die Elfenau-matte. Die erste Begegnung mit der legendären Matte und dem ersten Schnee, kaum eingezogen, sei besonders schön gewesen. «Mehr Luft, mehr Grünfläche und eine bessere Bausubstanz – diese Qualitäten fallen hier auf», resümiert Baumgartner und schliesst: «Hier habe ich eindeutig ein stärkeres Quartiergefühl.»

(vk)

Ein neuer Wind bläst durch die Schweiz

Meteorologie in unteren Luftschichten

Neuerdings ist das Steuersenkungsfieber ausgebrochen. Man müsse dem Staat möglichst wenig Geld geben; er mache nur Dummheiten damit, hiess es. So werden Lasten umverteilt, weg von den Wohlhabenden hin zu Gebühren, die alle zahlen müssen.

Neuerdings haben wir eine Dreiklassenmedizin: Gut Versicherte erhalten alle Leistungen; bei allgemein Versicherten müssen die Spitäler sparen, weil die Kosten aus der Tagespauschale zu zahlen sind. Drittens gibt es Leute, die ihre Krankenkassenprämien nicht zahlen, die werden nur notfalls behandelt.

Neuerdings sparen sich Hausverwaltungen ärmlicher Wohnblocks das Service-Abo für die Lifte, die darum für Monate ausfallen können. Menschen gehen zu Fuss – z. B. aus dem sechsten Stock, auch schwer Gehbehinderte.

Neuerdings werden invaliden Frauen Renten gestrichen: Ein Gutachten attestiert 30% Arbeitsfähigkeit. Eine IV-Mitarbeiterin macht einen Hausbesuch, attestiert noch 50% Fähigkeit, den Haushalt zu besorgen, ergibt 80%, also keine Rente. Hausfrauen schämen sich, wenn Betten nicht gemacht, Böden dreckig sind, die Küche überstellt, das Badezimmer nicht geputzt ist, und es nach schmutziger Wäsche riecht. Ist der Besuch im Voraus angekündigt, setzen psychisch kranke Frauen alles dran, damit es beim Hausbesuch ordentlich aussieht und riecht – notfalls bitten sie Verwandte und Freundinnen um Hilfe. Dass die arme Frau schwer krank ist, alle Energie verloren hat, meist im Bett liegt und mit ihren Angelegenheiten heillos überfordert ist, spielt keine Rolle.

Neuerdings wird behauptet, die Renten von arbeitsunfähigen Menschen seien zu hoch.

Neuerdings werden Öffnungszeiten der Geschäfte dereguliert; auch an Wochenenden, auch abends soll Einkaufen möglich sein. Verkäuferinnen, die oft auf Abruf und nur teilzeitlich beschäftigt sind, können kaum mehr bei ihren Familien sein, jedenfalls nicht berechenbar, nicht wenn die Kinder nach Hause kommen. Kursbesuche oder Mitmachen in einem Verein liegen da nicht drin.

Neuerdings werden Begriffe geprägt wie «Sozialschmarotzer», «Sozialmissbrauch», «Scheininvaliden». Neue Bilder sind aufge-

taucht: Schwarze Schäfchen werden mit Fusstritten hinausbefördert, schwarze Hände greifen nach dem roten Pass.

Neuerdings wird unsere ausländische Wohnbevölkerung entgegen allen Statistiken, wider besseres Wissen, Kriminaltouristen gleichgesetzt.

Neuerdings werden Richter beschimpft, wenn sie drauf beharren, Volksbeschlüsse dürften Menschenrechten und Bundesverfassung nicht widersprechen.

Neuerdings werden Fernsehen und Radio bedroht: Falls weiterhin kritische Moderatoren zu Wort kämen, werde man zum Boykott der Radio- und Fernsehgebühren aufrufen.

Das ist der neue Wind, der durch die Schweiz weht: egoistisch, hartherzig, kalt. Was bedeutet es? Meteorologie ist komplex. Alles hängt «irgendwie» zusammen.

Steuersenkungen kommen fast nur gut und sehr gut Verdienenden zugut und führen zur Verknappung öffentlicher Mittel, was die Sparschraube in Gang setzt: Staatliche Dienstleistungen werden abgebaut. Wer es vermag, kauft sich diese bei privaten Anbietern. Breite Volksschichten, die es nicht vermögen, sind ausgeschlossen: von privaten Schulen, privaten Spitälern, privaten Versicherungen, privater Altersvorsorge usw. Schlecht Verdienende werden ausserdem zur Kasse gebeten, wenn Steuern in Gebühren umgewandelt werden.

Gleichzeitig wird der Staat in seiner ausgleichenden Funktion beschnitten: beim Bauen, Überbauen, beim Umweltschutz, bei Abgas und Abfall, bei Arbeitsbedingungen, bei Lebensmitteln usw. Auch dies eröffnet neue Geschäftsfelder und neue Freiheitsgrade beim Geschäften.

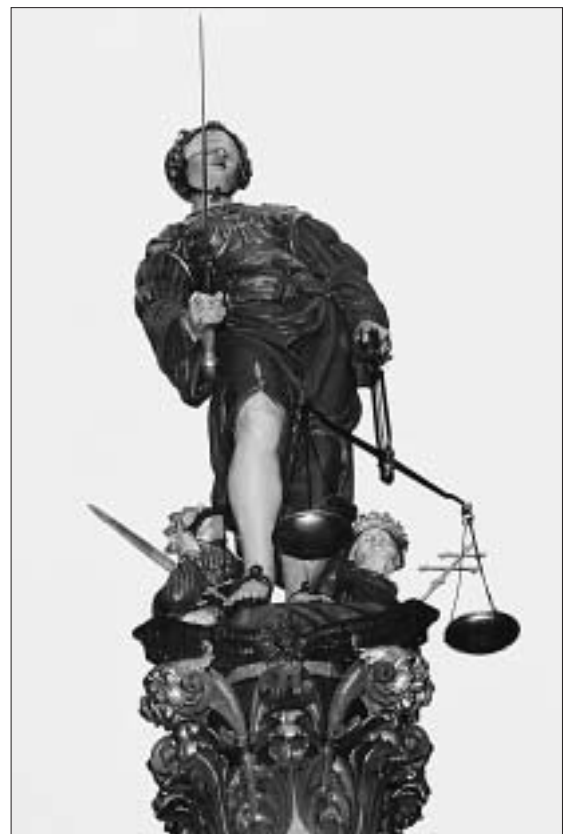
Um Sozialabbau und Entsolidarisierung zu verschleiern, braucht es Propaganda; es werden Sündenböcke konstruiert: «Scheininvaliden», «kriminelle Ausländer». Beschuldigungen verhindern das Aufkommen eigener Schuldgefühle, wenn man Benachteiligten Unterstützung entzieht. Nur der Missbrauch in unteren Schichten interessiert, während

Steuerhinterziehung, Versicherungsbetrug, Abzocken in Firmen, also Missbrauch in höheren Schichten möglichst ausgeklammert bleiben. Beliebt sind ferner Angriffe auf anerkannte staatliche Institutionen, z. B. auf Richter. Damit wird ein doppelter Effekt erzielt: Es entsteht ein Sündenbock, und kontrollierende staatliche Autorität wird untergraben.

Was ist zu tun? Zusammenhänge sind zu erkennen und zu benennen. Fertig mit der politischen Abstinenz! Sorgen wir dafür, dass wenigstens in unserem Umfeld ein sorgsamer Umgang mit Benachteiligten erfolgt. Richten wir das Augenmerk auf die Finanzierung von Parteien, Politikern und Kampagnen. Es muss laut werden, dass die grösste Partei weit mehr Geld zur Verfügung hat als alle andern Parteien zusammen. Die Schweiz ist das letzte demokratische Land, das keine Transparenz der Parteienfinanzierung kennt.

Warum schreibe ich dies? Täglich spüre ich in der psychiatrischen Praxis den steigenden Druck, die steigende Angst benachteiligter Menschen – das macht krank!

Tedy Hubschmid, Psychiater



Ausgewogen?

Foto: fak

Kinder fördern und Eltern unterstützen

Dass die sozioökonomische Herkunft Auswirkungen hat auf die Bildungschancen von Kindern, belegen Studien. Die Stadt Bern hat mit Primano ein Projekt ins Leben gerufen, das Kinder im Vorschulalter fördert und ihnen einen guten Start in ihre Bildungslaufbahn ermöglichen soll.

Primano startete 2007 und befindet sich in einer fünfjährigen Pilotphase. Während dieser Zeit wird es in ausgewählten Quartieren der Stadt Bern durchgeführt, zu welchen auch Wittigkofen und Murifeld gehören.

«Kinder sollen bereits früh Erfahrungen machen können, die ihnen eine gesunde und ihren Anlagen entsprechende Entwicklung ermöglichen», sagt Mona Baumann, Sektionsleiterin im Stadtberner Gesundheitsdienst und Teilprojektleiterin im Frühförderprojekt Primano. Konkret sind dies: liebevolle, kontinuierliche und zuverlässige Beziehungen und vielfältige altersgerechte Anregungen und Erfahrungsangebote. Primano will die Kinder in ihren Lebenswelten erreichen: zu Hause, in der Spielgruppe oder der Kindertagesstätte (Kita) und im Quartier. Die verschiedenen Programme von Primano sind auf diese drei Orte ausgerichtet. So gibt es zum Beispiel das Hausbesuchsprogramm, bei dem verschiedensprachige Frauen regelmässig Eltern und ihre Kinder zu Hause besuchen und sie bei der spielerischen Erziehung unterstützen. Während der Pilotphase werden die Hausbesuche jedoch

nicht im Murifeld und in Wittigkofen durchgeführt. Dafür profitieren mehrere Kitas und Spielgruppen in diesen Quartieren von den Fördermodulen, die Primano anbietet. «Die Module widmen sich immer einem Thema», erklärt Baumann, «Zu den Themen Ernährung, Bewegung und Sprachförderung wurden bereits Module durchgeführt, dieses Jahr sind die Sozialkompetenzen an der Reihe.» Bei den Fördermodulen erhalten die Spielgruppen und Kitas einerseits finanzielle Unterstützung bei der Beschaffung von Materialien, andererseits kommt das Personal in den Genuss von Weiterbildungen. Das Personal wiederum gibt das erworbene Wissen im Rahmen von Elternveranstaltungen den Müttern und Vätern weiter.

Auf Quartierebene organisiert Primano eine Vernetzung sämtlicher Bezugspersonen von Kleinkindern und deren Eltern, wie Spielgruppen, KinderärztInnen, SozialarbeiterInnen... Diese Akteure bauen ein gut funktionierendes Netz auf, um Kinder in Förderangebote weitervermitteln zu können, Informationen auszutauschen und Eltern zu beraten.



Eine altersgerechte Erziehung fördert die gesunde Entwicklung von Kindern. Foto: zvg

Primano hat schon zahlreiche positive Reaktionen erhalten: «Vor allem die Spielgruppen äussern ein grosses Interesse, da gerade für sie fachliche Unterstützung und mehr Anerkennung ihrer wertvollen Arbeit wichtig ist», sagt sie. Aber auch von Eltern kommen viele ermutigende Rückmeldungen. Ob das Projekt aber in die Regelversorgung der Stadt aufgenommen wird, wird sich erst nach dem Ende der Pilotphase 2012 zeigen. (rt)

Weiterführende Informationen unter www.primano.ch

Die Primano Quartierkoordinatorin für Murifeld/Wittigkofen ist ab Februar 2011 die Leiterin der Kita Murifeld, Frau Irène Hugi, erreichbar unter Tel. 031 352 30 27.

«Freude am Organisieren»

Nicoletta Hartung (14) ist Präsidentin des SchülerInnen-Rates der Schule Manuel. Sie gab Auskunft über die Organisation des Rates und die Aufgaben, die dieser wahrnimmt.

Je zwei Personen aller Klassen, von der fünften bis zur neunten, sind im SchülerInnen-Rat der Schule Manuel vertreten. Der Rat organisiert vor allem Projekte im Bereich der Freizeitaktivitäten: Alljährlich wird eine Sommerdisco auf die Beine gestellt und wird je ein Filmabend für die Unter- sowie die Oberstufe durchgeführt. Letztes Jahr wurden zudem ein Billard- und ein Töggelturnier veranstaltet. In den Agenden der Schülerinnen und Schüler des Manuels sind die Discos, Turniere und Gemeinschaftsabende Höhepunkte: «Unsere Veranstaltungen werden immer rege besucht», berichtet Nicoletta Hartung.

Die Achtklässlerin ist seit beinahe drei Jahren Delegierte ihrer Klasse im SchülerInnen-Rat, seit letztem Sommer ist sie die Präsidentin des Rates. In dieses Amt wurde sie für die Dauer eines Jahres gewählt. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Sitzungen zu leiten. «Diese Aufga-

be gefällt mir ausserordentlich. Unangenehm ist es nur, wenn es laut wird», sagt sie. «Das kommt aber äusserst selten vor.»

Sitzungen finden einmal im Quartal statt. Dabei werden zum Beispiel Ideen für neue Projekte gesammelt und anstehende Aktivitäten besprochen. Zudem stellt eine Vertreterin oder



Nicoletta Hartung, Präsidentin des SchülerInnen-Rates Manuel.

Foto: rt

ein Vertreter der Jugendzone Ost ihre Veranstaltungen und Aktionen vor. Die Mitglieder des Rates präsentieren dann die Informationen anhand des Protokolls ihren jeweiligen Klassen. Neben den Sitzungen des Gesamtrates finden häufigere Treffen der verschiedenen Arbeitsgruppen statt. Die Arbeitsgruppen treffen die detaillierten Vorbereitungen für je einen Anlass. Letztes Jahr wurde in jeder Klasse eine Umfrage gemacht, was für Veranstaltungen sich die Schülerinnen und Schüler wünschen. Die Auswertung der Umfrage war dann eine weitere Aufgabe Nicolettas.

Unterstützung erhalten die Mitglieder des Rates von einem Lehrer, der bei den Sitzungen anwesend ist, Protokoll führt und die Einladungen zu den Veranstaltungen verfasst.

Ihre Motivation zur Mitarbeit im SchülerInnen-Rat sei vor allem die Freude am Organisieren, wie dies wohl bei den meisten Mitgliedern des Rates sei, sagt Nicoletta. Auch die Verantwortung, weitgehend selbständig Projekte auszuarbeiten und schliesslich zu realisieren, wirke anspornend. (rt)

Historisches Museum

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Sammlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Ägypten | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | (ab 14.5.) Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock

bis 31.5. JURA – Vergangene Meereswelt (Sonderausstellung)

1./6./7.4. Winterbergs Überstunde: Kennen wir uns? Wer oder was ist der Homo Sapiens? | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 15.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

6./7.4. Ursula Menkveld / Bernhard Hostettler: Jura – vergangene Meereswelt. Vorhang auf für Stachelhäuter

4./5.5. Paul Schmid: Abnormitäten und Missbildungen

8./9.6. Beda Hofmann: Riesenkristalle

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum

bis 1.5. Der Grindelwalder Velogemel

bis 25.9. «Photographische Seiltänzereien»
Jules Beck (1825–1904) (Sonderausstellung)

Führungen

19.4./10.5. Öffentliche Führungen | 17.30 Uhr

10.4./15.5. Szenische Führungen:
Auf den Streifzügen von Jules Beck | 11 Uhr



13.3./3.4./22.5./5.6. Familienführungen: 12 Bilder pro Tag! Nur?! | 11 Uhr

Veranstaltungen

7.4. Literarische Gipfelblicke | Ch. Dietenheim | 18.30 Uhr

28.4. Via Storia – Kulturwege | Hp. Schneider | 18 Uhr

12.5. «Nimbus des Hochgebirges» | U. Kneubühl | 18 Uhr

26.5. «... heikelste Plätze» | M. Volken | 18.30 Uhr

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Psychiatrie-Museum

bis 30.4. ab 21.5. «... was die Welt im Innersten zusammenhält» «Einblicke» | Werkgruppen aus der Sammlung Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 1.5. Paul Klee – Franz Marc. Dialog in Bildern

ab 11.3. Paul Klee.übermütig | Sammlungsausstellung 2011

bis 8.5. «Welt erfinden» | Interaktive Ausstellung | Kindermuseum Creaviva

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Museum für Kommunikation

bis 3.7. «Wo bisch?» HANDY MACHT MOBIL

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Campus Muristalden

Muristrasse 8

café philosophique

27.3. Detlef Staude (Debate in English)

3.4. Ursula Pia Jauch

1.5. Barbara Bleisch

jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Nachbereggruppe Obstberg

23.3. Gieleyzt im Obstberg | mit Ruedi Straub («Öppe so isch's gsi») | 19 Uhr | Atelier Christa Seiler, Ecke Bantigerstr./Wattenwylweg

5.4. Kleine Geschichte der Medizin | mit Dr. Vige Jenni | 19.30 Uhr | Schulhaus Laubegg, Singsaal

30.4./1.5. Bewegter Spaziergang durch den Obstberg | mit Regina Ammann, Katharina Remund, Donna Molinari, Els Marti | Sa 16 Uhr / So 11 Uhr | Egelsee (Hüttli) | Ausweichdaten: 14./15.5.

7.6. Obst im Obstberg | Quartiersspaziergang mit Niklaus von Fischer | 19 Uhr | Brasserie Ostberg

Info Tel. 031 351 61 18 (Pablo Derungs)

QTT Quartiertreff Thunplatz

26.4./24.5. Spielnachmittag | 15 Uhr

Info www.qtt.ch

Kunsthalle Bern

bis 27.3. **Moshekwa Langa:** Marumbhini – In an other time
The Idea of Africa (re-invented): **Cheikh Anta Diop**

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40,
Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch;
www.kunsthalle-bern.ch

Wittigkofen

- 26.3.** **Kleiderbörse** | 9–14 h | Annahme: 25.3., 13–17 h | Auszahlung/Rücknahme: 28.3., 16–17 h | Info: Tel. 031 941 06 50
- 6.4.** **Frauentreff** | Mutter-Sein im Wandel der Zeit | 19.30 h
- 13.4.** **Eltern-Café** | für Eltern von Vorschulkindern (mit Kinderbetreuung) | 10–11.30 h
- 16.4.** **Jupi-Zmorge** für alle | 8.30–11 h
- 20.4.** **Ostereier färben** | 14–16 h
- 4.5.** **Frauentreff** | mit Mary Stähelin | 19.30 h
- 8.6.** **Sperrgutsammeltag** für SeniorInnen | 13.30–15 h

30 Jahre Kultur Arena - 30 Künstler

- 8. bis 28.5.** **Ausstellung** 15 Künstler | Vernissage 7.5., 18 Uhr (Remo Galli)
- 5. bis 25.6.** **Ausstellung** 15 Künstler | Vernissage 4.6., 18 Uhr (Fred Zaugg)
Öffnungszeiten: Mo–Fr: 14–18 Uhr, Sa/So 14–17 Uhr

Info Treffpunkt (TP) Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Verschiedenes

- 15./22.3.** **Vortragsreihe** Theologie und Literatur bei Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Kurt Marti | 19.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Brunnadernstr. 40 | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42
- 19.3.** **Sternmarsch** aus den 5 Stadtteilen zum Casinoplatz | Organisation: vbg, im Rahmen der Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus | 10 Uhr | ab Burgernziel (Besammlung Kirchplatz Bruder Klaus) | Kleidung schwarz-weiss | Info: Stefanie Ulrich, Tel. 031 352 94 99, oder vbg, Tel. 031 312 50 06
- 17.3./19.5.** **Moditräff** | 17–19 Uhr | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Auskunft: Karin Scherrer, Tel. 031 351 11 71
- 23.3./27.4.** **Mit Bilderbüchern wächst man besser** | für Eltern, Grosseltern und Kinder | 20 Uhr | Calvinhaus, Marienstrasse 8 | Auskunft Marlise Graf, Tel. 031 351 11 71
- 1./2./4.4.** **Kleiderbörse** | Kirchgemeindehaus Brunnadernstrasse 40 | 1.4. Annahme 9–15 Uhr | 2.4. Verkauf 9–15 Uhr | 4.4. Rückgabe/Auszahlung 16–18 Uhr | Infos: M. Herren, Tel. 031 352 88 96; L. Fasler, Tel. 031 351 56 62
- 6.4.** **Osterbasteln** für Kinder ab 5 J. | 14–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Brunnadernstr. 40 | Fr. 10.– | Anmeldung: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 11. bis 14.4.** **Kindertage im Frühling** für 1.–5. KlässlerInnen | 9.30–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Brunnadernstrasse 40 | Fr. 5.–/Tag | Anmeldung: Anne Sardemann, Tel. 031 350 43 05

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

- 30.4.** Bern mächtig | 14 Uhr | ab Restaurant Rosengarten bis Zytglogge | keine Anmeldung erforderlich | Fr. 20.–/15.–
Bern mächtig | 18 Uhr
- 11.5.** Bern mächtig | 18 Uhr
- 29.5.** Bern Elfenau | 14 Uhr | von und bis Orangerie Elfenau
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Krabbelgruppe:** für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
- Fit/Gym für SeniorInnen:** Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Hatha-Yoga:** Mo 18.15 – 19.50 Uhr
- Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr
- Kindernachmittag:** Mi 14 – 16.30 Uhr
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulumt 031 321 64 43
- isa – Ich lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 4: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Stufe 3: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
- Klassische Konzerte:** Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen
- Roundabout:** Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 18–19.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71
- Pfarrei Bruder Klaus**, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15
- Mädchentreff:** ab 12–16 Jahren | Do 17–19 Uhr (ausser Ferien)
- Break Dance Kurs** «Funky Juice»: | Mo 18–19 Uhr | Fr. 5.–/h

Offene Mittagstische:

- Domicil Alexandra** | täglich | Anmeldung Mo bis So | Tel. 031 350 81 10
- Domicil Egelmoos** | täglich 11.30 – 12.30 Uhr | Anmeldung bis 9 Uhr | Bürglenstr. 2 | Tel. 031 352 30 00
- Seniorenvilla Grüneck** | Mo–So | Grüneckweg 14 | Anm. Tel. 031 352 51 64
- Pflegezentrum Elfenau** | täglich | Elfenauweg 68 | Anm. Tel. 031 359 61 11
- Domicil Elfenau** | Mo – So | Anmeldung bis 8 Uhr, für Sa und So bis Fr | Brunnadernrain 8 | Tel. 031 350 52 39
- tilia Pflegezentrum Wittigkofen** | Jupiterstr. 65 | Tel. 031 940 61 11
- Elfenau Park** | Elfenauweg 50 | Tel. 031 356 36 36
- familientreff Bern** | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41 | Anm. bis 9 Uhr | Menü Fr. 12.– | für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 6.–
- Calvinhaus** | Marienstr. 8 | FamilienZmittag | Mi 16.3./6.4./18.5. | ab 12 Uhr bis ca. 14 Uhr | Anmeldung bis Di-Mittag Tel. 031 351 11 71
- Seniorenmittagstisch** | Do 31.3./28.4./26.5. | Anm. Tel. 031 311 50 02
- Kirchgemeindehaus Schosshalde** | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Fleischmenü 12.50 / Vegimenü 10.50 / 1/2 Menu Fr. 10.50/8.50 / Kinder bis 6 J. 3.– / Schüler bis 16 J. 6.– / Jugendliche ab 16 J. 8.– | Preise inkl. Suppe & Salat. Infos: www.murifeld.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 11.5.2011 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Das neuste Testament?

Die Bibel mit ihrem Alten und Neuen Testament besteht seit hunderten von Jahren unverändert. Ist ihre Geschichte zu Ende? Wäre es Zeit für ein neustes Testament? Wir sprachen darüber mit Barbara Preisig, Pfarrerin in der Kirchgemeinde Petrus, tätig in Wittigkofen. (ar)

Wann wurde der Inhalt der Bibel festgelegt, und von wem? – «Das war eine lange und lebendige Entwicklung», erklärt Barbara Preisig. Denn die Bibel ist ja nicht ein Buch, sondern eine ganze «Bücherei», wie Kurt Marti sagt. Der Umfang der hebräischen Bibel – das Alte Testament – wurde um ca. 100 n. Chr. festgelegt. Auf die Schriften, die im Neuen Testament stehen, einigte man sich in einem längeren Prozess vom 2. bis zum 4. Jahrhundert. Aufnahme fanden Schriften, welche von einer bedeutenden Person im Umkreis Jesu, also einem Apostel, einem Apostelbegleiter oder -schüler, oder unter deren Namen verfasst wurden und die in den Gemeinden genügend verbreitet oder bekannt waren. Am Werk waren Männer (und Frauen?), welche die frühen Gemeinden leiteten – sie reisten, trafen sich oder schrieben Briefe. Es waren vielstimmige Dialoge! – «Dissonanzen? Jede Menge. Widersprüche? Noch und noch» (Kurt Marti).

Auch später gab es in der christlichen Welt unzählige Texte, die neben den biblischen Schriften Geltung beanspruchten, vor allem die Schriften der Kirchenväter. Erst Martin Luther wies der Bibel den entscheidenden Vorrang zu und sorgte mit seiner deutschen Übersetzung für ihre weite Verbreitung im Volk.

Gewiss, es traten auch Kritiker auf: Einer der ersten war Markion im 2. Jh. Dieser wollte die jüdischen Schriften des Alten Testaments nicht gelten lassen, sondern nur das Lukas-Evangelium sowie Briefe des Apostels Paulus. Und in jüngster Zeit hat Daniel Kallen, ein Berner Theologe, die Bibel nach grausamen, rassistischen oder frauenverachtenden Stellen durchforscht und seine Befunde aufgelistet. Er wünscht sich, «dass nach dem ersten und zweiten Testament nun ein drittes folgt», ein solches der Versöhnung «zwischen Himmel und Erde, Mensch und Gott, Geist und Körper, Erotik und Religion». Auch an der Basis öffnet sich der Blick: Für Christinnen in Asien etwa stehen manche Weisheiten aus ihrer Kultur gleichwertig neben biblischen Texten. Der Dialog, welcher sich durch die Bibel zieht, geht weiter.

Einfach ist das nicht. Tatsächlich sind uns Heutigen viele Begriffe und Bilder der Bibel schwer verständlich oder fremd geworden – es handelt sich ja um ein Buch aus ferner Zeit und ei-

nem fernen Kulturraum. Barbara Preisig weiss das. Besonders schwierig sei – erstaunlicherweise – die Gestalt von Jesus. «Viele Leute sprechen von Gott. Und mit dem mutigen Mann, dem historischen Jesus von Nazareth, kann auch der eine oder die andere noch etwas verbinden. Wie er mit seinen GefährtInnen durch Galiläa zog, sich leidenschaftlich für Ausgrenzte und Geplagte einsetzte, für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfte und schliesslich zum Tod verurteilt wurde. Viele seiner Erzählungen – etwa die vom «Samariter» oder vom «verlorenen Sohn» – werden von Jung und Alt sofort begriffen. Aber wer der Auferstandene ist, der Christus, von dem die Überlieferung sagt, er sei «wahrer Gott und wahrer Mensch», das ist schwer zu denken und bereitet vielen Menschen Mühe.»

Was kann die Kirche tun, um sich besser verständlich zu machen? «Die Kirche», antwortet Barbara Preisig, «sind wir alle. Und wir TheologInnen müssen uns bemühen, die alten Begriffe, aber auch abgenutzte, oft missbrauchte Wörter neu auszubuchstabieren, mit aller Sorgfalt. Das ist eine grosse Herausforderung. Wir dürfen nicht denkfahl sein und uns hinter überlieferten Sätzen und Floskeln verstecken. Schwieriges und Widersprüchliches sollen wir ansprechen und transparent machen. Nur ist die Sonntagspredigt dafür manchmal nicht der rechte Ort. Denn dort erwarten die BesucherInnen eher Bestärkung als Belehrung oder Handlungsanweisungen (das darfst du/darfst du nicht). Den geeigneten Ort für die grundlegenden Fragen sehe ich in der Erwachsenenbildung. Und auch im Gespräch mit den Menschen: dort entsteht die Kraft der Veränderung. Entscheidend ist schlussendlich, dass Wort und Tat nicht auseinanderklaffen. Denn die Glaubwürdigkeit der Kirche, und damit auch unserer Botschaft, wird daran gemessen.»

Ob auch Zweifelnde, Agnostiker, skeptische Menschen in der Kirche Platz haben? – «Ja, doch», lacht Barbara Preisig, «Zweifeln so wieso, denn der Zweifel gehört zum Glauben und bereichert ihn. Überhaupt stehen unsere Gottesdienste allen offen, die sich mit Lebens- und Glaubensfragen auseinandersetzen und zuhören mögen. Allerdings richtet sich ein Sonntagsgottesdienst nicht besonders auf Fragen von Agnostikern aus, denn das Christentum ist von Haus aus eben *nicht* agnostisch.

Hat auch Barbara Preisig Texte, die sie gern in einem «neusten Testament» löse? – Sie zögert. «Freilich habe ich eine ganze Sammlung von Geschichten, Poesie, Lehrtexten, die mir lieb sind. Aber morgen sieht die Sammlung vielleicht schon anders aus als heute... Für meine Arbeit brauche ich gern solche nicht-biblischen Texte. Bei der Auswahl will ich jedoch darauf achten, dass ich nicht «mich selbst predige» – das ist nicht meine Aufgabe. Aber ebenso wenig darf und kann ich mich selber «draussen» lassen, denn das Evangelium ist konkret und hat direkt mit meinem Leben zu tun. So versuche ich mein Arbeiten immer wieder mit dem Satz von Tadashi Kawamata zu überprüfen:

Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers.»



Barbara Preisig.

Foto: ar

Zum Schreien

«Die braune Lisel kenn ich am Geläut». Diesen entscheidenden Satz lässt unser Nationaldichter F. Schiller¹⁾ den Hirten **Seppi** sagen, schon im ersten Akt, lange bevor Wilhelm Tell²⁾ im Föhnsturm daherkommt oder der Gessler³⁾ aus der Hohlen Gasse kesselt. Käme dieser Seppi, dessen Schlüsselrolle wir nicht hoch genug einschätzen können, nach Bern, würden wir ihn fragen: «Verehrter Herr Seppi, woran kennt man das Blaue Bähnli?» – «Das Blaue Bähnli kenn ich an der roten Farb' in der Mitte.» – ??? – Der Gute ist offenbar schwerhörig; hat wohl einen Schiessschaden am linken Ohr (vom Obligatorischen) und einen Gehörsturz am rechten (vom Feldschieszen). Seelenruhig sitzt er in der so genannten «Sänfte» des Bähnli und nennt sie «RUHEABTEIL» ...

Das Blaue Bähnli hat innert kürzester Zeit weltweite Bedeutung erlangt. Worauf warten die Japanerinnen und Chinesen am Zytglogge? Auf das Blaue Bähnli natürlich! Sobald dieses zur Kurve ansetzt, brechen die TouristInnen in Begeisterung aus und **kreischen** mit dem

Bähnli um die Wette. Extrafahrten werden gebucht, und im schrillsten Exemplar fahren Schüler und Rentner stundenlang hin und her, vertreiben sich die Zeit und verzehren ihr Picknick. Auch das Sinfonieorchester, das ja – aus finanziellen Gründen – immer häufiger unter freiem Himmel spielen muss, nutzt das akustische Spektakel und bringt ein Konzert zur Uraufführung – für 30 Streicher, 5 Kesselpauken und 2 Blaue Bähnli.

Allerdings gibt es auch Miesmacher und Nörglerinnen. «Der Schrecken des Fischermätteli» sei das Blaue Bähnli, eines der allergrössten Probleme neben den Bibern und deren Frassschäden⁴⁾. «Scho verruggt, so öppis!» Manche möchten das Bähnli täglich **ölen** oder mit Gummirädern ausstatten, wie Kinderwagen. Andere wollen es kurzerhand aus dem Stadtgebiet verbannen, verschrotten oder ausschaffen. Wir von hier im Vier finden solche Reaktionen völlig übertrieben. Denn wir dulden das Blaue Bähnli klaglos seit Jahren, wenn es von früh bis spät über die Burgernziel-Kurve quietscht (manchmal noch übertönt vom gelenden Pfeifen des Dampftrams). Wir wachen mit ihm auf und gehen mit ihm zur Ruh. –



Einer der schlimmsten Lärmsünder wird aus dem Verkehr gezogen. Foto: zvg

«Nenne mir die Nachtgeräusche, Muse», erbat sich Nationaldichter C.F. Meyer: Das Blaue Bähnli gehört dazu. Daher: Let it be. Oder genauer: Let it cry! *Füller*

¹⁾ Nichtschweizer

²⁾ Urschweizer

³⁾ Reichsdeutscher

⁴⁾ Wenn Sie an Ihrem Klavier Frassspuren beobachten, müssen diese nicht unbedingt vom Biber stammen. Vielleicht ist auch der Holzwurm schuld.

L Ä D E N

Ladenhüter

Neue Ware kommt – alte bleibt übrig. Was geschieht damit? Ein Thema, um das sich Kunden kaum kümmern, aber die Läden umso mehr. QUAVIER sprach mit einer Bäckerin, einer Apothekerin und einer Buchhändlerin.

«Aus unserem alten Brot wird Wolle», heisst es bei der Bäckerei-Konditorei Lanz. «Wir geben das Brot einem Bauern, der es seinen Schafen verfüttert. Weissbrot können wir auch zu Paniermehl verarbeiten». – Einen Tisch mit «Ware vom Vortag» oder «Bruch» gebe es längst nicht mehr; die Kunden wünschen alle Backwaren immer frisch. Oft sei es schwierig, die nötigen Mengen so zu berechnen, dass nichts übrig bleibe. Manchmal komme es vor, dass man am Nachmittag nochmals backen müsse. Auch für alle andern Waren im Laden sei genau vorgeschrieben, wie lange sie verkauft werden dürfen; für Patisserie sei die Haltbarkeit kürzer als etwa für Pralines; diese bleiben hinter Glas und bei idealer Temperatur länger frisch. Der Bäcker trage eine grosse Verantwortung für die Gesundheit seiner Kunden.

«Bei uns wird jedes Produkt, das wir vom Grossisten beziehen oder selber herstellen, erfasst, kontrolliert und das Verfalldatum («Exp.») notiert», erklärt Donata Schnyder von der Muri-feld-Apotheke. Der Verfall richte sich nach der

Stabilität des Wirkstoffes und nach internationalen Richtlinien. «In der Haltbarkeitsfrist müssen Medikamente wirksam und sicher sein; nur ganz wenige sind länger als fünf Jahre haltbar.» Frau Schnyder kann Waren bis ein Jahr vor Verfall dem Grossisten zurückgeben. Andere Waren, z. B. Medikamente, die eine Kundin nicht aufbraucht, sondern in die Apotheke zurückbringt, gehen zur fachgerechten Entsorgung in den Sondermüll, Betäubungsmittel in die Kantonsapotheke. Gerne würde Frau Schnyder manche Arzneiwaren, die trotz Verfalls noch brauchbar sind, in Weltgegenden senden, wo sie bitter fehlen, aber dringend benötigt würden ...

«Bücher werden von einigen grossen Lieferanten innert eines Jahres zurückgenommen», erfahren wir bei der Münstergass-Buchhandlung von Veronika Scheuermeier, Buchhändlerin aus dem Stadtteil IV. – Was denn mit Ware geschehe, die länger am Lager bleibt? – Ulrich Riklin, Gründer der Buchhandlung, schreitet ein; er verbittet sich das Wort «Ware» im Zusammen-

hang mit Büchern! «Jedes Jahr machen wir Inventar. Was nach vier Jahren noch am Lager ist, verkaufen wir bei uns zu herabgesetzten Preisen, d. h. antiquarisch. Den Rest handeln wir im Internet. *Nichts* wird entsorgt oder «verramscht», wie die Buchhändler sagen.» Und schon hat Riklin den KLUGE zur Hand, *das* etymologische Wörterbuch, um mir die Herkunft von «Ramsch» zu erklären. Ferner empfiehlt er mir Mathias Binswanger, «Sinnlose Wettbewerbe – Warum wir immer mehr Unsinn produzieren», derweil mir Veronika Scheuermeier den neusten «Burren» hervorholt ... *(ar)*



Donata Schnyder.

Foto: ar

Wenn neues Leben erwacht

Begleiten, unterstützen, motivieren und stets wachsam sein. Und manchmal nur still da sein. Die Hebamme Caroline Tschannen (41), wohnhaft im Egghölzli, übt einen der ältesten Frauenberufe aus.

Frau Tschannen, weshalb sind Sie Hebamme geworden?

Frau sein, schwanger sein, Kinder haben und die Fragen: Wie entsteht ein Leben? Wie kann ein Bébé wachsen? All das hat mich schon als junges Mädchen fasziniert.

Die Entscheidung, diese Faszination in einem Beruf auszuleben, kam dann relativ spät, waren Sie doch zuvor gut 10 Jahre lang Dentalassistentin.

Ja, mit zirka 25 Jahren beschäftigte ich mich zunehmend mit meiner Zukunft: Was interessiert mich wirklich? Als ich dann ein Buch über eine Hebamme gelesen hatte, kam die Zündung: Das ist es! Ich kündigte meine Stelle als Dentalassistentin, lebte ein halbes Jahr lang in Sardinien und absolvierte darauf das «Häfelipraktikum» und die Hebammenschule.

Wie haben Sie Ihre erste Geburt erlebt?

Bei meiner ersten Geburt war ich nervös, aufgeregter und sehr stolz. Wie die Gebärende hatte auch ich eine Adrenalinausschüttung und weinte. Das tat sehr gut. Eine Geburt ist ja etwas sehr Intimes, Emotionales. Nie konnte ich nach einer Geburt gleich schlafen gehen – so beglückt war ich jeweils, mit meinen Gedanken bei Mutter und Kind.

Hatten Sie nie Angst, dass etwas passieren könnte?

Angst nicht. Aber es gab Momente, wo ich Respekt hatte, wenn es plötzlich zu Komplikationen kam.

Sicher eine der grössten Herausforderungen im Gebärzimmer?

Ja, alles kann sich von einer Sekunde auf die andere ändern. Daher ist es wichtig, dass die Hebamme bei einer Geburt immer mit allen Sinnen bei der Gebärenden ist. Man handelt dann rasch und funktioniert einfach, wenn plötzlich ein Zwischenfall auftritt.

Oft hört man, dass die Hebammen die Gebärenden zu lange leiden lassen.

Von «Leiden» würde ich nicht sprechen, denn der Schmerz ist Teil einer Geburt, er gehört einfach dazu. Die Hebamme gibt der Gebärenden jedoch die Ressourcen, wie sie mit den Schmerzen umgehen kann. Sie unterstützt und begleitet die Frau und ihren Partner während der Geburt vollumfänglich.

Weshalb gibt es viele Frauenärzte, aber nur wenige männliche Hebammen? Auf der Homepage der Berner Fachhochschule sind z. B. nur Frauen abgebildet, obwohl der Studiengang auch für Männer offen ist.

Darauf kann ich nicht eindeutig antworten. Hebamme ist einer der ältesten Berufe und ein klassischer Frauenberuf. Ich weiss nur von einem Mann aus Genf, der diesen Beruf ausübt. Ich selbst möchte während der Geburt nicht von einem Mann begleitet werden. Mich in den schmerzhaften Phasen an einen «fremden» Mann festzuklammern, ihm so intim und nahe zu sein – nein, das kann ich mir einfach nicht vorstellen.

Seit mehr als einem Jahr sind Sie in der Hebammensprechstunde/Triage an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde, Ambulatorium Geburtshilfe, tätig und nicht mehr im Gebärzimmer. Weshalb dieser Wechsel?

Nachdem ich lange Zeit im Gebärzimmer und am Wochenbett gearbeitet sowie Schwangerschaftskontrollen durchgeführt hatte, faszinierte mich eine neue Aufgabe: Eine Frau während der Schwangerschaft bis zur Geburt beratend zu begleiten. Das ist einfach «u schön». Im Weiteren kommen mir die gere-

gelten Arbeitszeiten ohne die anstrengenden Nachtschichten entgegen, weil ich inzwischen selbst Mutter geworden bin.

Wie haben Sie persönlich die Geburt Ihres Sohnes erlebt?

Leider konnte ich nicht spontan gebären. Nick wurde wegen seiner Beckenendlage durch einen Kaiserschnitt entbunden.

Die ewige aktuelle Frage: Wie stellen Sie sich zum Wunschkaiserschnitt, der vor allem regional – wie z.B. in den Kantonen Uri und Zug – mit einer Rate von 40 % stark zunimmt?

Ich bin klar gegen Wunschkaiserschnitt, d. h. gegen eine Sectio ohne zwingende medizinische Indikation. Allerdings muss man jeden Fall individuell prüfen. Eine gute Aufklärung ist dabei eminent wichtig: Was bedeutet ein Kaiserschnitt, was eine Spontangeburt? Viele Frauen werden während der Schwangerschaft zu wenig gut begleitet und fürchten sich deshalb vor einer Spontangeburt. Und sicher evaluiert man heutzutage auch aus Haftpflichtgründen anders. Dieser Umstand mag zur hohen Sectio-Rate beitragen, die bestimmt noch weiter zunehmen wird.

Jeremias Gotthelf hat gesagt: «Ohne Kinder wäre die Welt eine Wüste.» Frau Tschannen, wenn keine Kinder mehr geboren würden, was würden Sie machen?

Zum Glück wird es immer Kinder geben.

Text und Foto: Vanda Kummer



Caroline Tschannen und ihre Skulptur, die sie selbst modelliert hat, anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Hebammensprechstunde des Berner Frauenspitals.

Behalten Sie den Überblick bei Facebook und Co.

Haben Sie das Gefühl, mit der Vielfalt digitaler Medien und Technologien nicht mehr mithalten zu können? **QUAVIER** gibt Ihnen einen kleinen Überblick in Sachen «Social Media» und deren rasante Entwicklung.

Windows Live (früher MSN)

ca. 600 Mio. Nutzer

in 21 Sprachen

gegründet: 1995



www.msn.ch

Als eines der ersten Internetangebote wurde 1995 «Microsoft Network» (MSN) gegründet. Microsoft-Gründer Bill Gates glaubte anfangs kaum an das Modell eines weltumspannenden Kommunikationsnetzes. Aus diesem Grund wurde MSN hauptsächlich als Nachrichtenplattform im Internet aufgebaut. Erst später – und mit viel Mühe – wurde der Online-dienst in die schwarzen Zahlen geführt und zum heutigen «Windows Live», einem digitalen Kommunikationsangebot in Echtzeit (Chatprogramm) umgebaut. Zur Zeit sind in der Schweiz 2.2 Mio. Windows Live-Nutzer registriert.

MySpace

ca. 300 Mio. Nutzer

in 15 Sprachen

gegründet: 2003



www.myspace.com

Anfangs als kostenloser Onlinespeicher geplant, mauserte sich Myspace später zum Urvater kommender digitaler Kommunikationsangebote. Die Idee, ein eigenes Benutzerkonto zu erstellen, mit welchem man Bilder, Videos und Musik veröffentlichen kann, revolutionierte eine gesamte Generation. Myspace war das schnellst wachsende Onlineangebot im Internet, bis es später von Facebook in den unfruchtbaren Schatten gestellt wurde. Heute wird Myspace vor allem von Musikern genutzt.

Facebook

ca. 600 Mio. Nutzer

in 74 Sprachen

gegründet: 2004



www.facebook.com

Nur ein halbes Jahr nach der Erfindung von Myspace entstand Facebook. Das bis heute grösste und erfolgreichste Onlinekommunikationsangebot bedient sich ähnlicher Organisationsformen wie Myspace. Allerdings änderten sich mit der Einführung von Facebook erstmals grundlegend die Nutzergewohnheiten: Ab sofort wurde für die Kommunikation im Internet nicht mehr ein Pseudonym, sondern der richtige Name verwendet. Dies führte mitunter zu ungeahnten Eingriffen in die Privatsphäre

und zu einer irreversiblen Durchmischung des privaten und des öffentlichen Lebens.

Facebook-Mitglieder bilden Freundschaften und teilen mit ihren Freunden Inhalte (Texte, Bilder, Videos, usw.). Somit sehen eingewählte Nutzer stets die aktuellsten Neuigkeiten der eigenen Freunde und können diese kommentieren. Etwa die Hälfte aller Facebook-Mitglieder wählt sich heute täglich einmal ein und verbringt durchschnittlich 40 Minuten auf der Internetplattform. Ausserdem greift eine zunehmende Mitgliederzahl via Handy auf Facebook zu, – zur Zeit sind es rund 200 Mio. Nutzer. In der Schweiz gibt es 2.8 Mio. Facebook-Nutzer.

Twitter

ca. 200 Mio. Nutzer

in 7 Sprachen

gegründet: 2006



www.twitter.com

Im Gegensatz zu Facebook weist Twitter einen geringeren Mitteilungsrahmen auf. Hier kommunizieren Nutzer mittels Kurznachrichten von höchstens 140 Zeichen Länge. Deshalb auch der Name «Twitter», der sich vom Englischen ‚to tweet‘ (zitschern) ableiten lässt. Nutzer, die einem anderen Twitterer folgen, werden automatisch mit dessen Nachrichten beliefert. Somit ergibt sich ein System von Followern und Verfolgern, wobei jedem Verfolger auch gefolgt werden kann. Vor allem während den Unruhen in Iran, Tunesien und Ägypten setzten die Demonstranten auf den Mikronachrichtendienst Twitter, um sich zu organisieren. Deshalb etablierte sich Twitter als Echtzeitmedium und spannende Informationsquelle von Direktbetroffenen.

XING

ca. 11 Mio. Nutzer

in 16 Sprachen

gegründet: 2003



www.xing.com

Zum selben Zeitpunkt und mit einer ähnlichen Idee wie Facebook ist XING entstanden. Der in Hamburg stationierte Onlinedienst hat das Ziel, Geschäftsleute miteinander zu verbinden. Mitglieder veröffentlichen in ihrem Benutzerprofil vergangene Arbeitsstationen, absolvierte Ausbildungen und Kontaktdaten. Gleichzeitig können wie bei Facebook Freund-

schaften eingegangen werden. Weiter werden dem Nutzer neue Kontakte aus dem jeweiligen Arbeitsumfeld und mögliche Arbeitsstellen vorgestellt.

LinkedIn

ca. 90 Mio. Nutzer

in 6 Sprachen

gegründet: 2003



www.linkedin.com

Ähnlich wie Xing hat sich LinkedIn auf den Geschäftsbereich fokussiert. Der vor allem in Amerika genutzte Internetservice vernetzt ebenfalls Geschäftspartner miteinander. Zusätzlich zu den bekannten Möglichkeiten können Mitglieder ihren Kontakten Produkte bzw. neue Mitglieder weiterempfehlen.

Foursquare

ca. 5 Mio. Nutzer

in Englisch

gegründet: 2009



www.foursquare.com

Mit foursquare ist 2009 eines der jüngsten sozialen Netzwerke entstanden. Durch das vermehrte Aufkommen intelligenter Mobiltelefone, sogenannter Smartphones, mit integrierten GPS-Empfängern (Positionierungs- und Navigiersystem), entstand eine weitere Form der neuen Medien. foursquare-Nutzer können sich überall auf der Welt am jeweiligen Standort einwählen und ihre Position mit einem bestimmten Kommentar ihren Kontakten mitteilen. Facebook hat inzwischen ebenfalls einen solchen Dienst in sein Angebot aufgenommen und ihn «Places» getauft.

Die Auflistung behandelt lediglich die zur Zeit wichtigsten kostenlosen Angebote und kann nicht als abschliessend betrachtet werden.

Konrad Weber (konradweber.ch
oder twitter.com/konradweber)

ProSenectute hilft weiter

ProSenectute bietet kostengünstig Kurse zum Umgang mit neuen Medien an. Die Kurse richten sich nicht nur an ältere Internetnutzer. Weitere Informationen zum aktuellen Angebot und Anmelde-möglichkeiten finden Sie unter www.prosenectute.ch und 031 359 03 03.

(kw)

Was kommt als Nächstes?

Seit Generationen sucht der Mensch, insbesondere der Philosoph, Antworten auf eine zentrale Frage: «Was bringt die Zukunft?». Einige künftige Ereignisse können wir vorhersehen – wir wissen, dass ein Glas zerbricht, wenn wir es auf den harten Küchenboden fallen lassen. Wir sind uns auch ziemlich sicher, dass wir sterben werden oder dass physikalische Gesetzmässigkeiten vorliegen. Trotzdem geraten wir immer wieder in Situationen, in denen sich Abläufe scheinbar zufällig ereignen, also keinem bekannten oder einem noch unbekanntem Naturgesetz* unterliegen. Eine Position, die den Zufall ausschliesst, ist der Determinismus. Er geht davon aus, dass ein entsprechendes Ereignis stattfinden muss, da oder wenn der vorhergehende Weltzustand, also die Gesamtheit aller vorangehenden Ereignisse und alle Naturgesetze, dieses Ereignis herbeiführen. Alles was in der Welt passiert, kann als Wirkung angesehen werden, die durch eine entsprechende Ursache herbeigeführt wurde

und die selbst auch wieder als Ursache fungieren kann. Die Wirkung, dass ich in der Küche ein Glas Wasser fallen lasse, ist, beispielsweise, durch die Teilursache veranlasst, dass mich jemand erschreckt. Wiederum ist die Tatsache, dass das Glas zu Boden fällt, Teil der Ursache für die Wirkung, dass es in tausend Stücke zerbricht. Es scheint intuitiv nachvollziehbar, dass verschiedene Ursachen immer eine bestimmte Wirkung zur Folge haben. Zwar stellt der Determinismus die reizvolle Fähigkeit in Aussicht, die Zukunft vorhersehen zu können, sofern uns alle Ursachen und alle Naturgesetze, nach denen Ereignisse verlaufen, bekannt sind. Dennoch ist auch diese Theorie der Philosophie problematisch. Wenn jede Wirkung durch ihre Ursache bestimmt ist, dann muss ich mich fragen, ob ich mich selber überhaupt noch als frei bezeichnen kann. Kann ich frei handeln? Und vor allem: ist mein Wille frei? Womöglich will ich das, was der Wirkung entspricht, also das, was verschiedene Ursachen in mir veranlassen.



«Ein Glas zerbricht, wenn es zu Boden fällt.»

Was den Philosophen daran stört, ist, dass niemand mehr für sein Handeln zur Verantwortung gezogen werden kann, da der Mensch zum Sklaven der Ursachen wird, die um ihn herum wirken. Eine unschöne Vorstellung, Menschen für ihr Verhalten nicht mehr zur Rechenschaft ziehen zu können! Ein Mörder sitzt vor Gericht, zuckt mit den Achseln und sagt, er habe nicht anders gekonnt – die Ursache habe einfach zu dieser Wirkung führen müssen.

* Naturgesetz in der Philosophie: Sätze in wissenschaftlichen Theorien, die grundlegende Regelmässigkeiten des Naturgeschehens beschreiben.

Text und Bild: Jeanne Kreis

D A M A L S N E U

Baufieber am Burgernziel

Der Burgernzielkreisel gilt als «erste Kreisvortritts-Anlage der Schweiz». Wurde zur Bauzeit seine historische Bedeutung erkannt? Eher nein.

Am 24. Oktober 1945 verlangte die Stadt Strassenbahn (SSB) einen Kredit für die **Verlängerung der «roten» Tramlinie** vom Burgernziel durch den Ostring. In der Begründung lesen wir von «immer unhaltbarer gewordenen Verkehrsverhältnissen im Burgernziel». Weil dort eine Geleiseschleife fehle, müssten die Tramzüge «manövrieren». Dazu kämen die «mitten auf der Strasse . . . stationierenden Züge der VBW» (Vereinigte Worb-Bahnen). Im Rahmen der Tramverlängerung solle das Burgernziel «zu einem Kreiselpfad umgestaltet werden». Dies bewirke, «dass die Schienenfahrzeuge . . . den übrigen Strassenverkehr rechtwinklig kreuzen werden». Die jetzige Tramhaltestelle sei um 150 Meter ostwärts in den Anfang des Ostrings zu verschieben und am stadtwärts führenden Geleise eine Wartehalle zu bauen. – Im Stadtrat wurden zwar einzelne Stimmen laut, die lieber den Schosshalde-Trolleybus in den Ostring verlängert hätten oder welche die VBW an den Stadtrand verbannen wollten, aber die grosse Mehrheit stimmte der Vorlage zu, ebenso das Volk.

Bald darauf – am 25. März 1946 – beantragte der Gemeinderat die angekündigte **Neuge-**

staltung des Burgernzielplatzes. Sie sah in der Strassenkreuzung eine «als Rasenplatz ausgebildete» Verkehrsinsel vor, mit welcher «der konsequente Rechtsverkehr eingeführt wird». Der Durchmesser der Insel wurde mit «ca. 40 m» angegeben und war also viel grösser als in früheren Projekten (1936: 12,50 m). Ebenfalls zum Antrag gehörte jene Wartehalle, «event. kombiniert mit Abortanlage, Kiosk und Telefonkabine». – Auch diese Vorlage fand bei Stadtrat und Volk problemlos Zustimmung.



Das
Kreiselpfad-
Projekt.
Plan: zvg

Hohe Wellen schlug aber die **Erweiterung des Tramdepots Burgernziel:** Noch am Abstimmungssonntag (!) veröffentlichte der «BUND» ein «letztres Für und Wider». Die Befürworter versprachen, die Erweiterung bringe «Verbesserungen betrieblicher und ästhetischer Art».

Die «alte, verwitterte Holzbaracke» sowie «die Schutthaufen und anderen Ablagerungen» würden verschwinden. Die Gegner kritisierten das Projekt als «Tropfen auf einen heissen Stein». Das Depot passe nicht ins Wohnquartier, sondern sollte auf ein Industrieterrain verlegt werden, z. B. auf das Siechen- oder Galgenfeld beim Eidg. Armeemagazin. Am 22. September 1946 nahm das Volk die Vorlage an – mit einem hauchdünnen Mehr von nur 76 Stimmen, bei einer (damals hohen) Stimmbeteiligung von 27,38 %.

Wann wurde der Burgernzielkreisel eröffnet? Von einer Einweihung, bei welcher der Stadtpräsident ein rotes Band durchschnitten hätte, ist uns nichts bekannt. Fest steht nur, dass die Arbeiten am Kreiselpfad auf den Zeitpunkt des Eidg. Turnfests in Bern beendet sein mussten. Das war am **12. Juli 1947.** (ar)

Quellen: Stadttarchiv, mit bestem Dank.



Burgernziel 1936, noch ohne Ostring, Blickrichtung Nord.

Foto: zvg

Neu und Jubiläen im Quartier

Neues Angebot im Domicil Wildermettpark

Im renovierten Gartengeschoss bietet das Domicil Wildermettpark neu Tages- und Ferienaufenthalte für pflegebedürftige Gäste an. Dieses Angebot kann man stundenweise oder als Tages- und/oder Nachtaufenthalt nutzen. Das sogenannte **Tagesheim** ist während **24 Stunden an 365 Tagen** offen.

Für wen gilt dieses Angebot?

Vielen Menschen fällt es schwer, ihre Angehörigen in ein Heim zu geben. Das Angebot trägt dazu bei, dass pflegebedürftige Menschen länger zu Hause leben können. Bei Unfall, Krankheit, oder wenn betreuende Angehörige Entlastung und Erholung brauchen, springt das Domicil ein – für einen Tag, für eine Nacht oder für mehrere Tage und Nächte.

Wer pflegt und betreut die Gäste?

Während des Tages betreut eine ausgewiesene Aktivierungstherapeutin die Gäste. Ein professionelles Pflegeteam übernimmt die pflegerischen Aufgaben. Für Gäste, die übernachten, stehen Gästezimmer zur Verfügung. Das Mittag- und Abendessen wird mit den anderen Bewohnern des Heims im «Grand Salon» eingenommen.

Schnuppertage!

Zum Kennenlernen dieses neuen Angebots besteht die Möglichkeit, ein paar Stunden oder einen Tag zu schnuppern. Unsere Türen sind offen, besuchen Sie uns oder nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Domicil Wildermettpark

Brigitt Raemy, Geschäftsleiterin
Helen Ritschard, Leitung Tagesheim
Wildermettweg 46, 3006 Bern
Telefon 031 350 84 11
wildermettpark@domicilbern.ch
www.wildermettpark.domicilbern.ch

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an:
**QUAVIER, Postfach 257,
3000 Bern 6
oder redaktion@quavier.ch**

www.quavier.ch

Hübe – Pokale, Gravuren, Ballon- und Geschenkshop

Im Oktober 2010 haben wir unser Geschäft nach über 25-jähriger Tätigkeit an der Neuen-gasse und im Breitenrain in den Ostring ge-zü-gelt.

Bei uns finden Sie für jeden Anlass den passenden Artikel. So bieten wir für jede Sport-art, für Firmenanlässe und für Auszeichnungen spezielle Pokale oder Kristalle an. Ebenfalls gravieren wir fast alles (Briefkastenschilder usw.).

Auch heissen wir Sie herzlich willkommen in der bunten Welt der Luftballons! Ballone sind als Geschenk, zur Dekoration oder als Werbemittel vielseitig einsetzbar. Unser Lieferprogramm umfasst das ganze Ballon-Sortiment der Firma «Ballon-Müller». Nach Ihren Wünschen stellen wir individuelle Geschenkballone sowie Ballondekorationen her. Und last but not least: LiebhaberInnen spezieller Disneyfiguren sind bei uns an einem guten Ort.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Hübe Pokale und Ballonshop

Ernst Hürner
Ostring 6, 3006 Bern
Tel. 031 331 89 00, Fax 031 331 89 10
Mail: huerner.bern@bluewin.ch
Montag geschlossen
Dienstag–Freitag 9–12 Uhr, 14–18 Uhr
Samstag 9–12 Uhr

Wer weiss ... ?

An welchem Platz im Stadtteil befindet sich dieser wahrscheinlich edelste Hundetrinknapf Berns? Tipp: Im Sommer kann sich auch das Herrchen mit Wasser erfrischen.

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **11. Mai 2011**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Für durstige Hunde allzeit bereit. Foto: jk

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 61/10

Auf dem abgebildeten Areal entsteht das neue Tramdepot.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 61/10:

Birgit Gerber, Christine Heggendom, Hanna Iseli, Menk Kehrl, Elsbeth Marti, Frieda Pulver, Carola Roth Hug, Kurt Rufer, Peter von Arx, Hanspeter Zwahlen.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Der Platz heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:

- Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein

Einsenden bis **11.5.2011** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)



Jules Becks fotografische Seiltänzerereien

Seit Oktober 2010 präsentiert das Schweizerische Alpine Museum eine Sonderausstellung zu Ehren des ersten Schweizer Hochgebirgsfotografen Jules Beck: «Photographische Seiltänzerereien» Jules Beck – Anfänge der Hochgebirgsfotografie in der Schweiz. Die Ausstellung dauert bis zum 25. September 2011.



Jules Beck, 1825–1904
Foto: zvg

Ein Zug rollt an. Verschiedene Wegweiser verraten mir die Abfahrtszeiten der restlichen Züge nach Grindelwald, Bern, Scherzligen und Unterseen. Ehe man sich versieht, beginnt die Sonderausstellung mit der Reise Jules Becks nach Grindelwald im Jahr 1866. Aus den Lautsprechern ertönt das Abfahrtssignal. Ich gehe die Treppe hinauf und werde erstmals mit Jules Beck vertraut gemacht.

Der erste Schweizer Hochgebirgsfotograf, geboren 1825, wächst in Bern und Biel auf und beginnt 1866, also 41-jährig, mit der Hochgebirgsfotografie, die ihn bis 1890 begleitet. Dank den neuartigen Tannin-Trockenplatten, die «nur» noch 14 Kg wiegen und somit weit besser transportierbar sind als die bislang verwendeten viel schwereren Kollodiumplatten, kann Jules Beck mit seinem Apparat aus Paris Bergwanderungen unternehmen. Im nächsten Raum finden sich Becks erste Fotoversuche, mit denen er sich ganz und gar nicht zufrieden gibt. «Das Stativ sank im Schnee ein und ich hatte

zwei statt vier Minuten belichtet», schreibt er. Nach einem siebenstündigen Aufstieg gelangen dem Fotografen während 45 Minuten vier Aufnahmen des Wetterhorngipfels. Ziel der Fotografie war für Beck, die Gebirgsgipfel auch für Talmenschen erreichbar zu machen. Wer selbst nicht «z Bär» ging, hatte nur eine vage Idee davon, wie Gletscher und Felsen tatsächlich aussahen.

Doch auch das Abenteuer reizte Jules Beck. Im August 1867 gelingt ihm eine Fotografie der Dufourspitze, 4'610 Meter über Meer. Die beiden anderen Führer drängen bereits, dreiviertel Stunden lang sei noch niemand da oben geblieben, doch Beck ist zufrieden. In der Schweiz war noch nie zuvor ein höher gelegenes Objekt fotografiert worden. Die Faszination für das Gebirge trieb Jules Beck buchstäblich immer wieder zu Höchstleistungen an. Er fotografierte in den folgenden Jahren eine Vielzahl ausländischer und Schweizer Gipfel, wie unter anderen das Finsteraarhorn, den Eiger, das Schilt-

horn sowie die Jungfrauspitze, das Grosshorn, den oberen Grindelwaldgletscher oder den Chrinnegletscher am Wetterhorn. Aber auch Hütten und weitere Gletscherzungen finden sich auf Jules Becks Bildern. Eine ungewöhnliche Art zu fotografieren, hatten Fotografen dieser Zeit doch bislang vor allem Porträts, nicht aber Natur- oder gar Gebirgsfotografien erstellt. Fotografieren in luftigen Höhen war aus verschiedenen Gründen schwierig. Zum einen, beschreibt Beck, seien oft Windböen eingefallen, die den Apparat ins Wanken brachten. Oder die Scharnierfüsse des Stativs sanken im Neuschnee ein, was das Bild unscharf werden liess. Dazu kamen die eisige

Kälte im Gebirge sowie Nebel oder aufsteigende Quellwolken während der Belichtungszeit von drei bis vierzig Minuten. Eine zwanzigstündige Gebirgsexkursion brachte meist nicht mehr als zwölf Aufnahmen hervor. Hatte Beck die Sujets aufgenommen, entwickelte er seine Bilder in Bern. Heraus kamen schliesslich 1200 Schwarz-weiss-Fotografien, die Becks Wanderungen und seine Bergbesteigungen dokumentieren. Gekonnt setzt das Alpine Museum Jules Becks Lebenswerk in Szene und verknüpft es mit Biografie und Stammbaum des Künstlers und Bergsteigers.

Wer die Ausstellung verlässt, hat nicht nur einen Einblick in ein gebirgsnahes Leben erhalten, sondern ist sich auch über markante Unterschiede in Natur und Technik bewusst geworden. Heute können wir bereits mit einer günstigen Digitalkamera und einer Belichtungszeit von 1/15 Sekunden jeden beliebigen Moment bildlich festhalten; Jules Beck hatte diese Möglichkeit nicht. Trotzdem sind seine Bilder bis heute eindruckliche Vergleichsdokumente geblieben. Sie zeigen den Wandel, den Gletscherzungen im letzten Jahrhundert bis heute vollzogen haben, sehr genau und lassen ein Abschmelzen der Gletscher deutlich erkennen. Eine gelungene, vielseitige Ausstellung für alle, die sich für Fotografie, Gebirge oder den technischen Fortschritt interessieren!

Jeanne Kreis



Aufstieg vom Fieschergletscher 1872.

Foto: zvg



Spitze des Mönch 1872.

Foto: zvg

